

Ernst – Moritz – Arndt – Universität Greifswald  
Institut für Germanistik

Magisterarbeit  
im Fach Deutsch als Fremdsprache

**Untersuchung der  
Integration von Ausländern in  
Mecklenburg – Vorpommern**

vorgelegt von: Felicitas Schmidt

Erstgutachterin: Prof. Dr. phil. Silke Jahr

Zweitgutachter: Dr. phil. Karl – Heinz Borchardt

Greifswald, September 2006

## Danksagung

An dieser Stelle danke ich allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt und mir geholfen haben.

Zunächst bedanke ich mich bei Frau Prof. Dr. S. Jahr für die Anregung der interessanten Themenstellung und ihre schnelle Hilfestellung auf alle Fragen.

Außerdem danke ich Herrn Dr. K.-H. Borchardt, der die Verantwortung für das Zweitgutachten übernommen hat.

Auch danke ich dem Verein Diên Hông in Rostock und der Caritas in Greifswald, für ihre Unterstützung bei der Befragung der Migranten, ohne die diese Arbeit gar nicht möglich gewesen wäre. Außerdem möchte ich Beniyam Radaezgi für seine aktive Mithilfe bei der Befragung der Zugewanderten in Neubrandenburg danken.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern für ihre Unterstützung und Geduld während meines Studiums.

Greifswald, den 3. September 2006

Felicitas Schmidt

## Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>II. Allgemeine Betrachtungen</b>	<b>6</b>
1. Migration	6
2. Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland	8
3. Gruppen der Einwanderer in die Bundes- republik Deutschland	11
4. Einwanderungssituation - Kulturschock	14
5. Integration	16
5.1. Allgemeine Betrachtungen	16
5.2. Definition: Integration	17
5.2.1. Phasen der Integration nach Ronald Taft	19
5.2.2. Arten der Integration nach Hartmut Esser	20
5.3. Exkurs: Assimilation	22
6. Aspekte der Integration	23
7. Probleme der Integration	30
7.1. Ghettoisierung	30
7.2. Diskriminierung	31
7.2.1. Etikettierung	32
7.2.2. Ethnische Schichtung	33
<b>III. Ergebnisse der Befragung</b>	<b>35</b>
1. Allgemeine Angabe	35
2. Untersuchte Gruppen	35
2.1. Spätaussiedler	35
2.2. Jüdische Kontingentflüchtlinge	36
2.3. Asylbewerber	37
2.4. Studenten mit Migrationshintergrund	38
2.5. Einheimische Referenzgruppe	39
3. Soziale Integration in die deutsche Gesellschaft	39

4. Vorstellungen und Ansichten zur Lebensführung der Probanden	43
4.1. Ansichten/Vorstellungen zur persönlichen Lebensgestaltung	43
4.2. Ansichten zur Gestaltung des Familienlebens	44
4.3. Ansichten zum Leben in Deutschland	46
4.4. Ansichten zur Bildung	47
4.5. Ansichten zu gesellschaftspolitischen Ansichten	47
5. politische Integration	47
6. Erfahrungen mit Diskriminierung	48
7. Religiöse Integration	49
8. Wohnverhältnisse	50
9. Berufliche Integration	51
10. Sprachliche Integration	52
11. Kulturelle Integration	53
12. Frauenspezifische Aspekte	56
13. Lebensstandard	57
<b>IV. Diskussion</b>	<b>58</b>
<b>V. Fazit und Schlussfolgerungen</b>	<b>63</b>
<b>VI. Literaturverzeichnis</b>	<b>66</b>
<b>VII. Anhang</b>	<b>71</b>

## **I. Einleitung**

2005 lebten in der Bundesrepublik Deutschland rund 7,3 Millionen<sup>1</sup> Ausländer aus fast allen Staaten der Welt<sup>2</sup>. Dazu kommen noch schätzungsweise 7,7 Millionen Personen mit Migrationshintergrund<sup>3</sup>. Darunter sind Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen UdSSR, Asylbewerber, Personen aus Ehegatten- und Familiennachzug, Arbeitsmigranten jeglicher Art und ausländische Studierende<sup>4</sup>.

Die massive Einwanderung nach dem 2. Weltkrieg begann um 1955 mit der Aufnahme von Gastarbeitern. Lange Zeit wurde das Problem der Integration der Zuwanderer verdrängt. Deutschland war offiziell kein Einwanderungsland. Dies änderte sich erst im Jahr 2000 mit einem klaren Bekenntnis der damaligen Bundesregierung zur Einwanderung nach Deutschland. Heute sieht es die Politik als eine ihrer Aufgaben an, eine aktive Integrationspolitik zu gestalten, so dass den auf Dauer hier lebenden Zuwanderern Perspektiven eröffnet und Anreize für eine bessere Integration gegeben werden.

In dieser Arbeit habe ich mich mit Problemen der Integration von Migranten in Mecklenburg – Vorpommern beschäftigt. Dazu habe ich eine Befragung unter insgesamt 29 Zuwanderern durchgeführt. Sie leben in 3 Städten Mecklenburg – Vorpommerns: Rostock, Greifswald und Neubrandenburg. Es sind Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge, Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund.

Zum besseren Verständnis der Integration werde ich im ersten Teil der Arbeit auf einige theoretische Aspekte eingehen. Es wird die Problematik der Zuwanderung allgemein dargestellt und anschließend speziell die in die Bundesrepublik Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg. Danach werde ich die Spezifika der Zuwanderungsgruppen umreißen, die in dieser Untersuchung eine Rolle spielen. Als nächstes werde ich kurz auf das Phänomen des Kulturschocks eingehen, dem die Zugewanderten ausgesetzt sind, wenn sie in eine ihnen fremde Gesellschaft kommen.

---

<sup>1</sup> S 119, Migrationsbericht 2004

<sup>2</sup> S. 3, Hinrichs, Wilhelm

<sup>3</sup> Deutschlandfunk, Interview: Stefan Heinlein/Prof. Michael Bommers, 7. 6. 2006

<sup>4</sup> S. 20, Migrationsbericht 2004

Weiterhin wird eine Begriffsbestimmung der Termini Integration und Assimilation vorgenommen und die Überlegungen zur Integration von Hartmut Esser, der maßgeblich den Diskurs um die Integration in der deutschen Wissenschaft verankert hat, vorgestellt. Darauf soll auf die einzelnen Aspekte der Integration eingegangen werden sowie auf die Gefährdung des Integrationsprozesses durch Diskriminierung und Integrationsverweigerung und deren Wechselwirkungen. Dem folgt die Untersuchung zur Integration von Zugewanderten in Mecklenburg - Vorpommern. Zunächst werden die Resultate der Befragung der Migranten dargestellt und anschließend die Ergebnisse diskutiert.

Ziel dieser Arbeit ist es, anhand der Ergebnisse dieser Befragung mögliche Integrationsprobleme aufzuzeigen. Außerdem sollen ansatzweise Vorschläge erarbeitet werden, die im Rahmen des DaF – Unterrichts zur besseren Integration der Zugewanderten in die deutsche Gesellschaft beitragen könnten.

## II. Allgemeine Betrachtungen

### 1. Migration

Migration<sup>5</sup> ist keine neue Erscheinung, sondern ein natürlicher Teil der menschlichen Entwicklung, heute sind so viele Menschen in Bewegung wie nie zuvor. Gegenwärtig ist die Wanderung zwischen Industrieländern rückläufig, während die Wanderung aus und innerhalb der wenig entwickelten Staaten stark angestiegen ist<sup>6</sup>.

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es verschiedene Auffassungen über die Migration. So schreibt Eisenstadt 1954, dass der Übergang eines Individuums oder einer Gruppe von einer Gruppe zur anderen Migration ist. 1970 schreibt Hoffmann – Nowotny, dass jede Ortsänderung von Personen als Migration verstanden wird. Und 1989 bezeichnet Schrader das Verlassen des bisherigen und das Aufsuchen eines neuen, als dauerhaft angestrebten Wohnortes in einer signifikanten Entfernung als Migration. Zu diesen drei Definitionen schreibt Annette Treibel:

*„Die Definitionen unterscheiden sich nach den Kriterien der zurückgelegten Entfernung bzw. des Kontrastes zwischen Herkunfts- und Zielregion. Eisenstadt nennt nur den Wechsel von Gesellschaften Migration. Für Schrader ist eine signifikante Entfernung ausreichend: danach wäre ein Umzug von Saarbrücken nach Kiel sozialwissenschaftlich als Migration zu verstehen, der Umzug von Saarbrücken nach Saarlouis aber nicht. Hinzu kommt (bei [...] Schrader [...]) der Aspekt der Dauerhaftigkeit. Damit sind Formen der räumlichen Bewegung wie Wandern als Sport bzw. Freizeitbeschäftigung, Reisen, Tourismus, Nomadentum und Pendeln ausgenommen. Flucht und Vertreibung als Formen erzwungener Wanderung sind bei dieser allgemeinen Begriffsbestimmung mit eingeschlossen.“*

Allen Definitionen ist der zentrale Aspekt der Wanderung eigen, d. h. die Bewegung und der Wechsel<sup>7</sup>. In dieser Arbeit schließe ich mich dem Verständnis des Migrationsberichts 2004 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge an:

*„Von Migration spricht man, wenn eine Person ihren Lebensmittelpunkt über eine sozial bedeutsame Entfernung verlegt, von internationaler Migration, wenn dies über Staatsgrenzen hinweg geschieht.“*

---

<sup>5</sup> Migration bedeutet ganz allgemein: Wanderung, Bewegung von Individuen oder Gruppen im geographischen oder sozialen Raum, die mit einem Wechsel des Wohnsitzes verbunden sind. (S. 892, Das Große Fremdwörterbuch) Der Begriff umfasst also sowohl Zuwanderung als auch Abwanderung. Spreche ich in dieser Arbeit von Migration ist immer die Zuwanderung nach Deutschland gemeint, wenn nicht etwas anderes explizit gesagt wird.

<sup>6</sup> S. 11, Treibel, Annette

<sup>7</sup> S. 19, Treibel, Annette

*[...] Wenn im Folgenden von Migration die Rede ist, bezieht sich dieser Terminus immer auf internationale Migration, schließt also die Binnenmigration innerhalb Deutschlands aus<sup>8</sup>.*

Es gibt zwei Arten von Migration, zum einen die freiwillige (z. B. Arbeitsmigration) und zum anderen die unfreiwillige Migration (Flucht/Vertreibung). Die Grenze zwischen beiden ist fließend und nicht immer eindeutig festzustellen. Neben der Flucht- und Arbeitsmigration ist die Wanderung zur Familienzusammenführung derzeit zahlenmäßig die wichtigste und wird wohl in Zukunft noch zunehmen, da typischerweise zunächst Einzelpersonen (z. B. zur Arbeitsaufnahme) in ein anderes Gebiet oder Land wandern. Mit Verfestigung des Aufenthaltes im Zielgebiet der Migration werden dann Familienangehörige nachgeholt<sup>9</sup>. So wird Arbeitsmigration häufig als Einzelwanderung aufgefasst. Allerdings ziehen solche Einzelwanderer oft Verwandte oder Bekannte nach sich, so dass sich aus der Einzelwanderung ein Prozess der Kettenwanderung entwickelt, auch wenn der Wanderungsvorgang selbst meist in der Vereinzelung stattfindet. Neben der Einzel- und Kettenwanderung gibt es noch die Gruppen- oder Kollektivwanderung und die Massenwanderung<sup>10</sup>.

Gründe für die Wanderung sieht Hoffmann – Nowotny ganz allgemein darin, dass Migranten aus dem spannungsreichen Kontext des Herkunftslands in den spannungsärmeren Kontext des Ziellandes oder der Zielregion streben. So ist die Migration eine Form der Mobilität, die dazu dient, strukturelle Spannungen umzuleiten. Diese Spannungen entstehen, wenn eine Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Erwartungen ihrer Mitglieder zu erfüllen<sup>11</sup>. Das ist z. B. bei Kriegen, Naturkatastrophen, politischen Zusammenbrüchen, individueller staatlicher Verfolgung und Diskriminierung<sup>12</sup>, Urbanisierung der Dritten Welt und das damit einhergehende rapide Anwachsen von Arbeitslosigkeit und Armut, durch die demographische Explosion sowie die Verbesserung des Bildungswesens ohne entsprechende qualifizierte Arbeitsmöglichkeiten der Fall. Der Ausbau der globalen kulturellen Kontakte mit Hilfe besserer Kommunikationsmöglichkeiten, der wachsende internationale Tourismus und die verbesserten Transportmöglichkeiten verstärken außerdem die Migration. Der Aufbau sozialer Netzwerke durch

---

<sup>8</sup> S. 8, Migrationsbericht 2004

<sup>9</sup> S. 14ff, Beger, Kai – Uwe

<sup>10</sup> S. 20, Treibel, Annette

<sup>11</sup> S. 31, Treibel, Annette

<sup>12</sup> S. 14, Blanke, Bernhard

Pioniermigranten und sich daraus entwickelnde Migrationsketten beeinflussen ebenfalls diesen Prozess<sup>13</sup>.

## **2. Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland**

Die Bundesrepublik Deutschland ist das größte Einwanderungsland in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>14</sup>, auch wenn es kein klassisches Einwanderungsland (wie z. B. die USA oder Australien) mit dünner Besiedelung ist<sup>15</sup>. Die in Deutschland lebenden 7,3 Millionen Ausländer<sup>16</sup> entsprechen 8,9 % der Gesamtbevölkerung, 7,7 Millionen Personen mit Migrationshintergrund besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit und werden deshalb nicht in der Ausländerstatistik geführt.

Die Einwanderer lassen sich folgenden Gruppen zuordnen: EU – Binnenmigranten, Rückkehrer deutscher Staatsangehöriger, Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen UdSSR, Gastarbeiter (z. B. Werksvertragsarbeiter, Saisonarbeiter, IT – Fachkräfte), Ehegatten- und Familiennachzug, Asylbewerber und ausländische Studierende<sup>17</sup>.

Die Zuwanderung von Ausländern<sup>18</sup> setzte ab etwa 1955 ein, als die ersten Gastarbeiter aus Italien kamen. Sie wurden angeworben, da es in einigen westdeutschen Industriebranchen zu Arbeitskräftemangel kam<sup>19</sup>. Später folgten Gastarbeiter aus Ländern wie z. B. Spanien, Griechenland, Türkei, Portugal und ab 1968 aus Jugoslawien<sup>20</sup>. Angeworben wurden bewusst nur Europäer. Das stellte die Anwerbung in den Kontext der europäischen Integration, die 1957 mit dem EWG – Vertrag ihren entscheidenden Schub bekam<sup>21</sup>. Die Gastarbeiter waren hauptsächlich ungelernete und wenig qualifizierte Arbeiter<sup>22</sup>. Sie verrichteten überwiegend gering bezahlte, wenig angesehene und unqualifizierte Arbeiten. Die Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen waren in

---

<sup>13</sup> S. 170, Baringhorst, Sigrid

<sup>14</sup> S. 14, Winkel, Beate

<sup>15</sup> S. 118, Müller, Gert

<sup>16</sup> S. 119, Migrationsbericht 2004

<sup>17</sup> S. 10, Migrationsbericht 2004

<sup>18</sup> Die Zuwanderung von Vertriebenen in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland kurz nach dem 2. Weltkrieg soll an dieser Stelle nicht weiter beachtet werden.

<sup>19</sup> S. 106, Leggewie, Claus

<sup>20</sup> S. 27, Beger, Kai - Uwe

<sup>21</sup> S. 42f, Thränhardt, Dietrich

<sup>22</sup> S. 106, Leggewie, Claus

der Regel für ein Jahr gültig, deshalb bestand zunächst ein System der Rotation, das eine hohe Anzahl von Zu- und Fortzügen zur Folge hatte<sup>23</sup>. Durch die Rotation entstanden hohe betriebliche Folgekosten. So wurden ab 1971 von Seiten der deutschen Bundesregierung Erleichterungen erlassen, die eine Verfestigung des Aufenthaltsrechtes der Gastarbeiter in Deutschland zur Folge hatte. Mit dem sichereren Aufenthaltsrecht in der Bundesrepublik setzte ein Familienzuzug im großen Stil ein<sup>24</sup>. Dies geschah gewollt oder ungewollt und hob die Zuwanderung auf eine neue Stufe, der Niederlassungsprozess wurde verfestigt<sup>25</sup>.

*„Kurz vor der Ölkrise von 1973 wurde die Anwerbung schließlich beendet. Danach fiel die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte, und viele von ihnen kehrten in ihre Heimatländer zurück. [...] [Es] blieb aber die Zahl der Ausländer in Deutschland stabil bei 3,5 Millionen, weil Familienangehörige nachzogen und Kinder geboren wurden [...]“<sup>26</sup>.*

So wurden mit der Zeit aus temporär zugewanderten Arbeitsmigranten dauerhafte Einwanderer. Seit Beginn der 90iger Jahre kommen in die Bundesrepublik Deutschland wieder vermehrt „neue Gastarbeiter“ mit zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen. Ihre Anzahl ist oft an ein bestimmtes Kontingent gebunden, das nicht überschritten werden darf<sup>27</sup>. Es sind im Allgemeinen spezifische Berufsgruppen, bei denen in der Bundesrepublik Deutschland Mangel besteht, z. B. Krankenschwestern, IT – Fachkräfte und Saisonarbeiter zur Hilfe in der Landwirtschaft<sup>28</sup>. Im Jahr 2004 kamen rund 370.000 „neue Gastarbeiter“ nach Deutschland<sup>29</sup>. Viele von ihnen verlassen Deutschland allerdings nach einiger Zeit wieder, aber ein Teil bleibt auch dauerhaft im Land.

Eine weitere Gruppe von Einwanderern sind die Asylbewerber, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Die Bundesrepublik Deutschland ist eines der größten Aufnahme- und Zielländer von Flüchtlingen in Europa<sup>30</sup>. Seit Anfang der 80iger Jahre hat sich die Asylsuche zu einem Massenphänomen entwickelt. 1993 wurden

---

<sup>23</sup> S. 27, Beger, Kai - Uwe

<sup>24</sup> S. 43, Thränhardt, Dietrich

<sup>25</sup> S. 202, Barth, Wolfgang

<sup>26</sup> S. 44, Thränhardt, Dietrich

<sup>27</sup> S. 28ff, Beger, Kai – Uwe

<sup>28</sup> S. 119, Migrationsbericht 2004

<sup>29</sup> S.63ff, Migrationsbericht 2004

<sup>30</sup> S. 31, Beger, Kai – Uwe

439.000 Asylanträge in Deutschland gestellt, das waren 52% aller Asylanträge in Westeuropa<sup>31</sup>.

Eine weitere Einwanderungsgruppe nach Deutschland sind die Spätaussiedler. Die Zuwanderung von Deutschstämmigen, bevorzugt aus Osteuropa, ist eine Besonderheit in der Zuwanderungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Sie sind nach dem Gesetz zwar Deutsche, haben heute jedoch vielfach mit den gleichen Problemen wie die anderen Zuwanderer zu kämpfen. Spätaussiedler sind kontinuierlich seit dem 2. Weltkrieg eingewandert. Die Herkunft der Spätaussiedler hat sich im Verlauf der Jahre stark verändert<sup>32</sup>. Kamen früher die meisten Spätaussiedler aus Polen, ist seit 1990 die ehemalige Sowjetunion das häufigste Herkunftsland. Außerdem kamen und kommen Spätaussiedler z. B. aus Ungarn und Rumänien. Seit Ende der 1980er Jahre ist die Zahl der Spätaussiedler stark angestiegen<sup>33</sup>. Bis 1996 hielt der hohe Zuzug von Spätaussiedlern an und ging erst ab 1997 aufgrund von politischen Steuerungsinstrumenten zurück<sup>34</sup> (z. B. Sprachprüfung<sup>35</sup> und Nachweis der deutschen Lebensart in ihren Heimatländern<sup>36</sup>).

Seit Anfang der 90er Jahre kommt noch eine vierte Gruppe von Zuwanderern hinzu, die der jüdischen Kontingentflüchtlinge<sup>37</sup> aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie werden aus humanitären Gründen in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. Bis zum 31. Dezember 2005 sind insgesamt 197.110 Personen dieser Gruppe in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert<sup>38</sup>.

Neben der Rekrutierung von benötigten Arbeitskräften ist die Zuwanderung von Migranten in die Bundesrepublik Deutschland aufgrund der Alterung und Schrumpfung der einheimischen Bevölkerung sinnvoll<sup>39</sup>. Auch wenn, wie Kai – Uwe Beger schreibt, die Zuwanderung den demographischen Wandel nicht aufhalten kann, so kann sie ihn doch abfedern. Außerdem kommt in Zeiten der Globalisierung Migranten eine „Mittler“ – Rolle zwischen ihren Herkunftsländern und Deutschland

---

<sup>31</sup> S. 45, Thränhardt, Dietrich

<sup>32</sup> S. 196, Barth, Wolfgang

<sup>33</sup> S. 9, Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen

<sup>34</sup> S. 204, Barth, Wolfgang

<sup>35</sup> S. 29, Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen

<sup>36</sup> [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org)

<sup>37</sup> Kontingentflüchtlinge sind Flüchtlinge aus Krisenregionen, die im Rahmen internationaler humanitärer Hilfsaktionen in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden. Ihr Status richtet sich nach dem Gesetz über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommene Flüchtlinge vom 22. Juli 1980 (BGBl. I S. 1057) ([www.kokhavivpublications.com/2002/forum/20020405\\_019.html](http://www.kokhavivpublications.com/2002/forum/20020405_019.html))

<sup>38</sup> S. 1, Jüdische Zuwanderer – Verfahren zur Aufnahme jüdischer Zuwanderer aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion mit Ausnahme der baltischen Staaten ([www.bamf.de](http://www.bamf.de))

<sup>39</sup> S. 92, Loeffelholz, Hans Dietrich von

zu. Dies kann sowohl bei der Erschließung von Märkten helfen als auch die internationale Zusammenarbeit fördern<sup>40</sup>. So wird es auch in Zukunft aufgrund von wirtschaftlichen und demographischen Entwicklungen Zuwanderung nach Deutschland geben<sup>41</sup>.

### **3. Gruppen von Einwanderern in die Bundesrepublik Deutschland**

Im folgenden Abschnitt will ich die vier Gruppen vorstellen, die bei der Untersuchung im zweiten Teil der Arbeit eine Rolle spielen.

Auf die Gruppe der Studenten mit Migrationshintergrund werde ich an dieser Stelle nicht eingehen, da diese Gruppe sehr klein ist und ihre Einreisegründe sehr heterogen waren. Allerdings ist allen gemein, dass sie eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland besitzen und alle beabsichtigen, dauerhaft in Deutschland zu leben.

Bei den Spätaussiedlern beziehe ich mich nur auf die aus der ehemaligen Sowjetunion, da sie heute den Hauptteil dieser Gruppe ausmachen und an meiner Untersuchung auch nur Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR beteiligt sind.

#### a) Spätaussiedler

Die Spätaussiedler, die jedes Jahr nach Deutschland einwandern, kommen auf der Grundlage des Bundesvertriebenengesetzes. Sie sind rechtlich Deutsche und werden nach ihrer Anerkennung als Spätaussiedler mit den einheimischen Deutschen gleichgestellt<sup>42</sup>. Bis dahin erhalten sie mit ihrer Einreise den Status eines Deutschen ohne die deutsche Staatsangehörigkeit. Ihnen wird nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland ein Wohnort zugewiesen, sofern sie nicht an einem anderen Ort über einen Arbeitsplatz verfügen oder ein sonstiges Einkommen haben, das ihren Lebensunterhalt sichert. Nur am zugewiesenen Wohnort erhalten sie die staatlichen Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes (Grundsicherung für Arbeitssuchende). Zu diesen Leistungen gehören auch Sprach- und Orientierungskurse zur besseren Eingliederung in Deutschland. Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedler bleiben Ausländer, es sei denn, sie stellen einen

---

<sup>40</sup> S. 106, Beger, Kai – Uwe

<sup>41</sup> S. 164, Monz, Leo

<sup>42</sup> S. 219, Heinelt, Hubert

Einbürgerungsantrag<sup>43</sup>. Die landläufig vertretene Meinung: „Wer Deutscher ist, hat alle Voraussetzungen, sich zu integrieren,“ hat sich in der Praxis als Irrglaube gezeigt<sup>44</sup>. Viele Personen dieser Gruppe haben heute mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie die anderen Einwanderer. Die Menschen sind vom sowjetischen System geprägt und von den sie umgebenden Völkern, in der Stadt stärker als auf dem Land, die Jugendlichen stärker als die Älteren. Auch die deutsch sozialisierten älteren Aussiedler mit ihren konservierten deutschen Traditionen empfinden das heutige Deutschland als fremd. Sie leben häufig bikulturell, wobei je nach Alter, Bildungsstand, Beruf, gesellschaftlicher Position etc. jeweils die eine oder andere Kultur überwiegen kann. Spätaussiedler haben in Deutschland oft ein Akzeptanzproblem. Obwohl sie Deutsche sind, fühlen sie sich nicht als solche akzeptiert. Dies trifft sie häufig besonders stark, wenn sie aus den Erstintegrationsmaßnahmen in das „normale Leben“ in Deutschland entlassen werden. Viele stehen unter besonders hohem Assimilierungsdruck, da sie meinen: „Ich möchte in Deutschland nicht länger ein Ausländer sein.“ Dies bedeutet für die Spätaussiedler oft eine starke psychische Belastung<sup>45</sup>. Diese Belastung wird noch dadurch verstärkt, dass sie, anders als z. B. die Gastarbeiter, die Übersiedlung nach Deutschland von vornherein als endgültig betrachten. Allerdings hat sich diese Haltung in den letzten Jahren auch etwas gelockert<sup>46</sup>.

#### b) Jüdische Kontingentflüchtlinge

Ab 1991 haben Juden<sup>47</sup> aus der ehemaligen UdSSR die Möglichkeit zur Einwanderung nach Deutschland. Diese Möglichkeit geht auf einen Beschluss der letzten DDR-Regierung zurück. Der sah vor, Juden, die der Diskriminierungsgefahr

---

<sup>43</sup> S. 38ff, Migrationsbericht 2005

<sup>44</sup> S. 26, Welt, Jochen

<sup>45</sup> S. 21ff, Baader, Andreas

<sup>46</sup> S. 20, Dietz, Barbara/Roll, Heike

<sup>47</sup> Russische Juden: In die Bundesrepublik Deutschland können Juden einwandern, „[...] die nach staatlichen Personenstandsunterlagen selbst jüdischer Nationalität sind oder von mindestens einem jüdischen Elternteil abstammen.“ (S. 5, Haug, Sonja/Schimany, Peter). Etwa 20 % der russischen Juden haben Probleme, ihr Judentum nachzuweisen. In der Sowjetunion waren binationale Ehen alltäglich, hier war es wichtig, sich für oder gegen die jüdische Nationalität zu entscheiden (in der ehemaligen Sowjetunion war Jude eine Nationalität, während das Judentum in Deutschland eine Religionsgemeinschaft ist). So gab es Familien in binationalen Ehen, die sich bewußt gegen die jüdische Nationalität entschieden haben, z. B. aufgrund von antisemitischen Erfahrungen, in der Hoffnung, dass die Kinder als Nichtjuden besser ihren Weg durchs Leben finden würden (z. B. Studium). Es gibt/gab aber auch Familien, in denen es dem jüdischen Elternteil wichtig war, die jüdische Nationalität an ihre Kinder weiterzugeben. (S. 15f, Schoeps, Julisu H./Jasper, Willi)

ausgesetzt sind, in Deutschland Schutz anzubieten. Dem vorausgegangen waren bekannt gewordene Diskriminierungen und Angriffe auf die jüdische Bevölkerung in Orten der damaligen Sowjetunion im Zuge des gesellschaftlichen Umbruchs. Dieser Beschluss, der von der Bundesrepublik Deutschland übernommen wurde, ist als Ausdruck einer Entschuldigung für die Verfolgung der Juden in Deutschland und anderen Ländern gedacht und soll die Bereitschaft signalisieren, diskriminierten Juden aus anderen Ländern Schutz zu gewähren. Außerdem war ein wesentlicher Grund für die Aufnahme von jüdischen Kontingentflüchtlingen der Erhalt und die Stärkung der jüdischen Gemeinden in Deutschland. Der Zuzug ist ohne zahlenmäßige Begrenzung<sup>48</sup>. Die jüdischen Zuwanderer erhalten nach ihrer Einreise den Status von Ausländern<sup>49</sup>. Sie bekommen eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis<sup>50</sup> und haben uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Wenn sie nicht selber für ihren Lebensunterhalt sorgen können, erhalten sie finanzielle Unterstützung vom Staat. Den jüdischen Kontingentflüchtlingen wird wie den Spätaussiedlern ein Wohnort nach ihrer Einreise zugewiesen. Dies geschieht nach dem Königsberger Schlüssel. Auch sie erhalten Angebote zur besseren Integration (Sprach- und Orientierungskurse). Die jüdischen Zuwanderer und ihre Familienangehörigen können nach acht Jahren des Aufenthaltes einen Antrag auf Einbürgerung stellen<sup>51</sup>. Eine Besonderheit der jüdischen Kontingentflüchtlinge ist ein Akademikeranteil von rund 70 Prozent. In der Praxis hat sich gezeigt, dass dieser Umstand ihre Integration auf dem Arbeitsmarkt, entsprechend ihrer Qualifikation, erschwert<sup>52</sup>.

### c) Asylbewerber

Nach dem Artikel 16 des Grundgesetzes kann jeder in Deutschland einen Asylantrag stellen, wenn er wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung in seinem Heimatland verfolgt wird<sup>53</sup>. Es darf kein Flüchtling, dem Verfolgung droht, abgeschoben werden. Eine Ausnahme für den Fall, dass ein Kontingent erschöpft

---

<sup>48</sup> Konzeption zur Integration jüdischer Emigranten aus der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) in Chemnitz

<sup>49</sup> S. 8, Haug, Sonja/Schimany, Peter

<sup>50</sup> S. 14, Schoeps, Julius J./Jasper, Willi

<sup>51</sup> S. 46ff, Migrationsbericht 2005

<sup>52</sup> S. 8, Haug, Sonja/Schimany, Peter

<sup>53</sup> S. 33, Migrationsbericht 2004

bzw. „das Boot voll“ ist, gibt es nicht<sup>54</sup>. Die Herkunft der Asylbewerber hat sich in der Vergangenheit oft verändert. In den jeweiligen Anteilen spiegeln sich auch die zeitgeschichtlichen Krisen, Kriege und Katastrophen wider. Asylberechtigte haben Anspruch auf eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis so lange ihr Asylverfahren läuft. Das gilt z. T. auch für Ehegatten und minderjährige Kinder von anerkannten Asylbewerbern. Asylbewerber erhalten, wenn sie noch nicht anerkannt sind, generell keine Arbeitserlaubnis. Ihnen wird ein Wohnort zugewiesen, dessen Umkreis sie nur mit behördlicher Erlaubnis verlassen dürfen. Sind Asylbewerber noch nicht anerkannt, erhalten sie von staatlicher Seite keine Angebote zur Verbesserung der Integration (z. B. Sprachkurse), allerdings ist dies ein Betätigungsfeld für private Initiativen zur besseren Eingliederung von diesen Zugewanderten. Asylbewerber bekommen finanzielle Zuwendungen vom Staat zur Absicherung ihres Lebens. Allgemein gestaltet sich ihre Lebenssituation schwierig, denn:

*„Die Betroffenen wissen oft jahrelang nicht, ob sie in Deutschland verbleiben können und müssen grundsätzlich mit Abschiebung rechnen. Das Stigma der Unerwünschtheit, die Unsicherheit über ihr weiteres Schicksal sowie die begrenzten Erwerbsmöglichkeiten [...] prägen ihre Lebenssituation. Die zukünftige Integration desjenigen Teils der Gruppe, der nach dieser Phase der Unsicherheit ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht erwirbt (z. B. Asylbewerber nach ihrer Anerkennung), wird unter Umständen schwieriger, da eine positive Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft mit der Dauer einer solchen Lebenssituation abnehmen dürfte.“<sup>55</sup>*

#### **4. Einwanderungssituation - Kulturschock**

Wandern Menschen in eine neue Gesellschaft ein, bedeutet dies für sie eine gravierende Umstellung ihres Lebens, insbesondere, wenn sie in eine für sie fremde Gesellschaft ziehen. Diese Umstellung beruht darauf, dass sie in der fremden Gesellschaft mit einer anderen Kultur, anderen sozialen Umgangsformen, einer anderen Sprache, die die Zugewanderten oft gar nicht oder nur unzureichend sprechen, anderen Moral- und Normvorstellungen bis hin zu anderen Gefühlsäußerungen etc. konfrontiert werden. Ebenfalls erschwerend wirken sich andere staatliche Strukturen und Verwaltungsformen auf die Orientierung des Zugewanderten in der neuen Gesellschaft aus. Diese plötzliche Konfrontation, durch das „Hineingeworfen“ werden in eine fremde Gesellschaft, wird in der wissenschaftlichen Literatur als Kulturschock beschrieben. Der Einwanderer ist in der fremden Gesellschaft seiner kulturellen und normativen Orientierung beraubt.

---

<sup>54</sup> S. 249, Masing, Johannes

<sup>55</sup> S. 35ff, Beger, Kai – Uwe

Auch erleben viele Zugewanderte einen Statusverlust. Dies wird sehr häufig als dramatisch, nahezu gewaltsam empfunden. Der Kulturschock wird oft noch dadurch verstärkt, da in der Regel auf eine gewisse anfängliche Euphorie aufgrund von Freude und Neugier auf das Neue die Phase der Missverständnisse und Kollision folgt, in der man die Regeln der bislang fremden Kultur nicht erkennt und häufig ins „Fettnäpfchen“ tritt. Diese Situation bedeutet für den Zugewanderten eine hohe psychische Belastung und Stress. Die psychische Belastung wird noch dadurch verstärkt, dass von Seiten der Mehrheitsgesellschaft oft ein Druck, sei es bewußt oder unbewußt, ausgeübt wird, sich der Umgebung anzupassen<sup>56</sup>. Viele Zugewanderte kommen häufig auch mit übertriebenen Erwartungen nach Deutschland. So meinen viele, dass ihnen die Integration schneller gelingen wird, als es dann tatsächlich der Fall ist. Setzt die Zerstörung der Illusionen ein, wird dies als sehr belastend empfunden<sup>57</sup>. Um den Stress zu reduzieren, werden schließlich die Unterschiede akzeptiert und Widersprüche ausgehalten, es geht in die Anpassungsphase<sup>58</sup>, in der man die Unterschiede versteht und teilweise sogar Verhaltensmerkmale der Fremdkultur übernimmt. In dieser Phase muss der Zugewanderte teilweise eine zweite Sozialisation durchlaufen, d. h. er muss lernen, wie bei der ersten in seinem Heimatland, sich in der ihm fremden Gesellschaft zurechtzufinden. Dieser Prozess wird oft als schmerzhaft empfunden, da der Zugewanderte quasi in seine infantile Phase zurückversetzt wird und er sich nur schrittweise in der neuen Gesellschaft zurechtfindet und wieder neue Eigenständigkeit erreicht<sup>59</sup>. In dieser Phase verändert sich die Identität des Zugewanderten, in dem er für sich einen Platz in der neuen Gesellschaft findet. Dabei ist es sinnvoll, wenn er Elemente seiner alten mit Elementen der neuen Identität verbinden kann. Diese Identitätsfindung sollte möglichst so gestaltet werden, dass diese Phase ohne schwere psychologische Probleme verläuft. Erst

---

<sup>56</sup> S. 173, Treibel, Annette

<sup>57</sup> S. 17f, Baaden, Andreas

<sup>58</sup> Akkulturation: Die Akkulturation ist eine Vorstufe der Integration und der Assimilation. Dieser Begriff beschreibt ganz allgemein den Prozess des Lernens und der Übernahme von einzelnen Elementen der Aufnahmekultur, aber auch umgekehrt, d. h. die Aufnahmekultur nimmt auch Elemente der Kulturen der Zugewanderten auf. Das kann einfache äußerliche Merkmale wie Kleidungs- und Essgewohnheiten oder Arbeitstechniken betreffen. Denkweisen oder Gefühle sind schwieriger übernehmbar als äußerliche Merkmale. (S. 14, Baaden, Andreas)

<sup>59</sup> S. 230, Kürsat – Ahlers, Elçin: „Über das Wohn- und Gesellschaftsmodell der Multikulturalität. Stigmatisierung, Wohnsegregation und Identitätsbildung“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993.

durch diese Veränderung von Seiten der Zugewanderten kann die Integration gelingen.

## **5. Integration**

### 5.1. Allgemeine Betrachtungen

Zur Beschreibung der Integration gibt es in der wissenschaftlichen Literatur eine Vielzahl von Definitionen. Außerdem gibt es viele Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Terminus Integration genannt werden. Dabei werden gleiche Begriffe mit unterschiedlichem Inhalt belegt oder verschiedene Begriffe teilweise mit dem gleichen Inhalt. Dies zeigt sich schon an dem Begriff Integration selber. In der Literatur lassen sich z. B. folgende Begriffe für die Bezeichnung der Integration finden: Akkulturation, Assimilation, Amalgamation, Adaption, Anpassung und Akkomodation<sup>60</sup>. Ich verwende in dieser Arbeit generell den Begriff Integration.

*„Die Schwierigkeit für eine begriffliche Sprachregelung beim Problem der Eingliederung von Wanderern ergeben sich [...] daraus, dass die Stellung von Wanderern zum Aufnahmesystem nahezu sämtliche mögliche Beziehungen von Personen zu ihrer sozialen Umgebung umfassen kann: Konflikte, Marginalität, Segregation, Verhaltens- und Wertübernahme, Interaktion und Statusbesetzung usw. [...].“*

Unterschiedliche Auffassungen der Integration entstehen durch unterschiedliche Sichtweisen auf den Sachverhalt. So verstehen bürokratische Stellen, die z. B. Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Eingliederung von Zuwanderern durchführen, Integration anders als Verbände, Kirchen und Initiativen, die sich für das Ziel der Gleichberechtigung von Eingewanderten mit Einheimischen einsetzen<sup>61</sup>. In dieser Arbeit habe ich mich an der Begriffsbestimmung der Soziologie orientiert. Integration ist für sie die (Wieder-) Herstellung eines Ganzen, die Vereinigung einer

---

<sup>60</sup> S. 19, Esser, Hartmut: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Darmstadt, 1980.

<sup>61</sup> S. 46, Treibel, Annette

Vielfalt zu einer Ganzheit<sup>62</sup>. Dabei sollte im Idealfall jedes Element der Vielfalt gleichberechtigt behandelt werden. Dies entspricht dem Konzept der multikulturellen Gesellschaft, bei dem nicht eine Kultur dominiert, sondern alle Kulturen und deren Mitglieder, die Minderheitenkulturen wie die Mehrheitskultur gleichberechtigt nebeneinander stehen (Gleichheit in der Differenz) und sich im intensiven gegenseitigen Dialog beeinflussen und befruchten<sup>63</sup>. Hierzu schreibt Leo Monz in dem Artikel „Zuwanderungssteuerung und Arbeitsmarktintegration“: „Integration, verstanden als gleichberechtigte Teilhabe, ist weniger eine nationalitätenspezifische Frage, als vielmehr eine sozialpolitische Herausforderung“<sup>64</sup>.

## 5.2 Definition: Integration

Nach Hartmut Esser wird als Integration:

*„[...] der Zusammenhalt von Teilen in einem „systematischen“ Ganzen verstanden, gleichgültig zunächst, worauf dieser Zusammenhalt beruht. Diese Teile müssen ein nicht wegzudenkender, ein [...] „integraler“ Bestandteil des Ganzen sein. Der Gegenbegriff zur Integration ist die Segmentation: Die Teile stehen beziehungslos nebeneinander, und sie bilden insofern auch kein in der Umgebung identifizierbares System“<sup>65</sup>.*

Bei der Integration von Zugewanderten muss es zu einer Veränderung sowohl von Seiten der Zugewanderten als auch von Seiten der Mehrheitsgesellschaft kommen, denn Integration geht mit einer Neustrukturierung des ganzen Systems einher und ist kein nur additiver Zusammenschluss systemeigener und systemfremder Teile<sup>66</sup>. Die Annährungs- und Anpassungsleistungen der Zugewanderten beziehen sich darauf, dass sie sich in Verhaltensweisen, Fertigkeiten, Rollenausübung und Statusbesetzung den Einheimischen angleichen und dadurch Identifikation mit dem neuen Lebensbereich entwickeln. Dieser Prozess der Anpassung umfaßt alle äußeren Lebensbereiche (sozial, kulturell, beruflich) und die Psyche der betreffenden Personen<sup>67</sup>. Dies ist notwendig zur Gestaltung eines entlasteten stressfreien Alltags im Aufnahmesystem. Außerdem gewinnt der Zugewanderte so adäquate

---

<sup>62</sup> S. 104, Treibel, Annette

<sup>63</sup> S. 16, Neubert, Stefan/Roth, Hans – Joachim/Yildiz, Erol

<sup>64</sup> S. 170, Monz, Leo

<sup>65</sup> S. 65, Esser, Hartmut: „Integration und das Problem der „multikulturellen Gesellschaft“ in : Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001.

<sup>66</sup> S. 12, Hinrichs, Wilhelm

<sup>67</sup> S. 15, Baader, Andreas

Problemlösungsstrategien, die er in der Aufnahmegesellschaft benötigt, um erfolgreich handeln zu können. Um diesen Zustand zu erlangen, muss der Zugewanderte, wie in dem Abschnitt „Einwanderungssituation - Kulturschock“ beschrieben, eine zweite Sozialisierung durchlaufen. Aber nicht nur die Zuwanderer müssen sich für eine gelungene Integration in die aufnehmende Mehrheitsgesellschaft verändern, sondern wahre Integration ist immer ein zweiseitiger Prozess, bei dem sowohl die Mehrheitsbevölkerung als auch die kulturelle Minderheit aufeinander zugehen müssen. Andreas Baader schreibt sogar hierzu:

*„Es liegt auf der Hand, dass bei Integrationsprozessen der entscheidende Punkt die Haltung der Majoritätsbevölkerung ist, die sich auf einen Wandel einlassen muss. Anderenfalls ist Integration unmöglich und den Migranten bleibt nur die Wahl zwischen Assimilation oder Isolation in der eigenen Gruppe“<sup>68</sup>.*

Hoffmann – Nowotny bemerkt in Bezug auf Gastarbeiter:

*„Wenn also von den Gastarbeitern verlangt wird, sie sollten sich als erstes den Bräuchen, Gewohnheiten und Sitten des Einwanderungslandes anpassen, ehe man weitersehen könne, so ist dagegen aus soziologischer Sicht einzuwenden, dass Assimilationsbereitschaft und Assimilation der Gastarbeiter primär eine der Funktionen der Integrationsbereitschaft des aufnehmenden Landes sind. Wenn aber ... die Gastarbeiter in den Einwanderungsländern am Rande der Gesellschaft fixiert werden, dann ist auch nicht zu erwarten, dass sie besondere Anstrengungen zur Teilnahme an der Kultur des Einwanderungslandes auf sich nehmen“<sup>69</sup>.*

D. h. die Mehrheitsbevölkerung, im konkreten Fall hier die Deutschen, spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle für einen gelungenen Integrationsprozess. Ziel der Integration sollte sein, dass die Einheimischen die dauerhaft in Deutschland niedergelassenen Einwanderer gleichberechtigt in die Gesellschaft aufnehmen, diese als Teil ihrer selbst betrachten und behandeln<sup>70</sup>. Dies setzt Akzeptanz und Anerkennung von kulturellen Unterschieden voraus<sup>71</sup>. Denn Integration bedeutet die gleichberechtigte Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Leben. Diese einzelnen Bereiche lassen sich nicht immer klar voneinander trennen, sondern sie stehen auch im wechselseitigen Zusammenhang. Allerdings gibt hier Hartmut Esser zu bedenken,

---

<sup>68</sup> S. 15, Baader, Andreas

<sup>69</sup> S. 104, Treibel, Annette

<sup>70</sup> S. 71, Keskin, Hakki

<sup>71</sup> S. 10, Beger, Kai - Uwe

dass die Teilhabe an der Gesellschaft nur durch teilweise Assimilation möglich ist<sup>72</sup>. Für die Gleichberechtigung von Zugewanderten und Mehrheitsbevölkerung muss rechtliche, politische und soziale Gleichstellung geschaffen werden. Der beiderseitige Veränderungsprozess erzeugt Spannungen, die so stark werden können, dass sie die Stabilität der Aufnahmegesellschaft gefährden. Dass es dazu nicht kommt, ist auch Aufgabe einer gelungenen Integrationspolitik.

Integration ist nicht messbar<sup>73</sup>. Sie ist ein langwieriger Prozess, der oft über Generationen hinweg verläuft und in dem eine Abnahme von Unterschieden in den Lebensumständen von Einheimischen und Zugewanderten erfolgt<sup>74</sup>. Dies geschieht in verschiedenen Phasen. Zur Beschreibung der einzelnen Stufen der Integration gibt es in der wissenschaftlichen Literatur unterschiedliche Einteilungen.

#### 5.2.1. Phasen der Integration nach Ronald Taft

Der US – amerikanische Soziologe Ronald Taft veröffentlichte 1957 ein siebenstufiges Modell, das bis zur vollständigen Integration führt. Er weist in diesem Modell darauf hin, dass nicht jeder Zugewanderte jede Stufe durchlaufen muss, sondern auf jeder beliebigen Stufen stehen bleiben kann. Für Taft ist das Durchlaufen aller Integrations– (Vor-) Stufen sogar eher die Ausnahme als die Regel. Auch ist die Chronologie nicht zwingend. Folgende Stufen werden unterschieden:

- 1) Kulturelles Lernen (Kenntnisse über Aufnahmegruppe, Sprachkenntnisse, nicht von Kontakten abhängig)
- 2) Positive Einstellung zur Aufnahmegruppe, Aufnahme von Interaktionen, dabei aber auch Gefahr von Missverständnissen
- 3) Eher ablehnende Einstellung zur Herkunftsgruppe, charakterisiert durch Rückzug vom Gruppenleben und durch Annäherung an Aufnahmegruppe (Unverträglichkeit der Normen)
- 4) Akkommodation (äußerliche Anpassung), Rollenübernahme, aber keine Identifikation; Gefahr der Überanpassung
- 5) Soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegruppe; bestimmter Grad an Vertrautheit

---

<sup>72</sup> S. 64, Esser, Hartmut

<sup>73</sup> S. 71f, Keskin, Hakki

<sup>74</sup> S. 10, Beger, Kai - Uwe

6) Identifikation (Mitgliedschaft in Aufnahmegruppe), weitgehende Übereinstimmung der Normen (des neuen Gruppenmitglieds mit denen der Aufnahmegruppe)

7) Übereinstimmung der Normen (des neuen Gruppenmitgliedes mit denen der Aufnahmegruppe)

Taft unterscheidet bei seinem Integrationsmodell zwischen kultureller und sozialer Integration<sup>75</sup>. Die 1., 4. und 7. Stufe gehören zur kulturellen und die 5. und 6. Stufe zur sozialen Integration. Nach Taft findet häufig nur die kulturelle, nicht aber die soziale Integration statt<sup>76</sup>.

### 5.2.2. Arten der Integration nach Hartmut Esser

Hartmut Esser ist der deutsche Wissenschaftler, der den Diskurs über die Integration in der deutschen Wissenschaft durch seine grundlegende Arbeit: „*Aspekte der Wanderungssoziologie und Integration von Wanderern, ethnischer Gruppen und Minderheiten*“, die 1980 veröffentlicht wurde, verankerte. Die Überlegungen zur Integration von Hartmut Esser sind stark von der US – amerikanischen Theorie des *melting pot*<sup>77</sup> beeinflusst.<sup>78</sup> Dieser Ansatz versteht Integration stärker unter dem Gesichtspunkt der Assimilation der Zugewanderten an die Mehrheitsgesellschaft, als der Ansatz der multikulturellen Gesellschaft.

Hartmut Esser unterscheidet vier Varianten der Sozialintegration: Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation.

Kulturation bedeutet, bestimmtes Wissen und Kompetenzen zu besitzen, die ein sinnvolles, verständiges und erfolgreiches Agieren und Interagieren nach sich ziehen. Dazu müssen Kenntnisse über die wichtigsten Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen kulturellen Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art, vorhanden sein. Dieses Wissen, die Kompetenzen und sprachlichen

---

<sup>75</sup> Taft verwendet das Wort Assimilation statt Integration, da die letzte Stufe seines Modells die Assimilation ist.

<sup>76</sup> S. 84, Treibel, Annette

<sup>77</sup> Theorie des *melting – pot*: Nach diesem Ansatz kommt es zu einer schrittweisen Verschmelzung verschiedener ethnischer, sprachlicher und kultureller Minderheiten in eine „Mehrheitsgesellschaft“ einer Einwanderungsgesellschaft. Die Mitglieder dieser Gesellschaft assimilieren sich in die Mehrheitsgesellschaft, in die sie ihre Beitrag zur kulturellen Entwicklung beisteuern und dieser von der Mehrheitsgesellschaft aufgenommen wird. (S. 15, Neubert, Stefan/Roth, Hans – Joachim/Yildiz, Ero)

<sup>78</sup> S. 105, Teibel, Annette

Fertigkeiten sind dabei eine Art von Human-Kapital, in das die Akteure auch investieren können und müssen, wenn sie für andere Akteure interessant sein wollen und etwa an der Besetzung gesellschaftlich angesehener Positionen interessiert sind oder an für sie selbst interessanten Interaktionen und Transaktionen teilnehmen möchten<sup>79</sup>.

Unter Platzierung wird ganz allgemein die Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur verstanden. Dieses ist ein sehr wichtiger, wenn nicht der wichtigste Einbezug der Akteure in eine Gesellschaft. Die Akteure werden über den Vorgang der Platzierung in ein bereits bestehendes und mit Positionen versehenes soziales System eingegliedert. Die wichtigsten Formen der sozialen Integration durch die Platzierung sind die Verleihung bestimmter Rechte, wie etwa das Staatsbürgerschaftsrecht oder, meist damit zusammenhängend, das Wahlrecht, die Übernahme beruflicher und anderer Positionen, in Abhängigkeit vom Durchlaufen einer gewissen Bildungskarriere, und die Eröffnung von sozialen Gelegenheiten zur Anknüpfung und zum Unterhalt sozialer Beziehungen zu den anderen Mitgliedern des sozialen Systems.

Die Interaktion ist ein Spezialfall des sozialen Handelns, bei dem sich die Akteure wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren und so über ihre Orientierungen und ihr Handeln Relationen miteinander bilden. Es gibt drei Spezialfälle der Interaktion: die gedankliche Koordination, die sogenannte symbolische Interaktion und die Kommunikation. Dazu kommen die sozialen Beziehungen – mehr oder weniger feste und verbindliche Regeln für typische Arten der Interaktion, etwa eine gute Nachbarschaft, eine Freundschaft oder eine eheliche Beziehung. Sie alle sind auch wichtige Arten und Mechanismen der sozialen Integration. Über sie vollzieht sich die „Platzierung“ der Akteure in den alltäglichen, nicht formellen und nicht in Märkten verankerten Bereichen der Gesellschaft.

Die Identifikation eines Akteurs mit einem sozialen System ist jene besondere Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm „identisch“ wird. Es ist eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als Ganzheit bzw. als Kollektiv, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als „Wir“ – Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft und Gruppe.

---

<sup>79</sup> S. 67f, Esser, Hartmut

Die Sozialintegration kann sich bei Migranten und ethnischen Minderheiten auf mindestens drei gesellschaftliche „Systeme“ beziehen: das Herkunftsland, das Aufnahmeland und die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland. Da sich die soziale Integration eines Akteurs zunächst nur auf irgendeinen gesellschaftlichen Kontext beziehen muss, ist die Frage seiner sozialen Integration ganz unabhängig davon, ob diese sich auf das Herkunftsland, das Aufnahmeland oder die ethnische Gemeinde bezieht. Mit dieser Unterscheidung lassen sich bestimmte Typen der Sozialintegration von Migranten beschreiben, wobei hier einstweilen die inhaltlichen Dimensionen der Kulturation, der Platzierung, der Interaktion und der Identifikation nicht weiter beachtet werden sollen.

Die Mehrfachintegration ist zwar möglich, erfordert aber ein hohes Maß an Lernaktivitäten und vor allem Lerngelegenheiten, die den meisten Menschen verschlossen sind, und das erst recht den üblichen (Arbeits-) Migranten. In den meisten Fällen gibt es ein Übergewicht der Sozialintegration der Migranten in den einen oder den anderen Kontext<sup>80</sup>.

Um den Unterschied zwischen Integration und Assimilation zu zeigen, werde ich, bevor ich die einzelnen Aspekte der Integration darstellen werde, auf die Assimilation zu sprechen kommen.

### 5.3. Exkurs: Assimilation

Integration ist mit der Assimilation nicht identisch, auch wenn häufig Integration als Assimilation verstanden wird. Im Unterschied zur Integration hat die Assimilation generell zum Ziel, die Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen, z. B. die Kultur der Zugewanderten, schrittweise zu eliminieren, d. h. die Minderheit paßt sich in ihren Lebensgewohnheiten der Mehrheitsbevölkerung an. In früheren wissenschaftlichen Arbeiten zur Integration wird Assimilation häufig als Integration oder als unabwendbare Folge eines Integrationsprozesses verstanden. Assimilation ist meist mit einem gewissen Zwang verbunden, der den Betroffenen keine andere Wahl lässt<sup>81</sup>. Eine radikal betriebene Assimilation birgt die Gefahr der Entfremdung, denn es kann zum Bruch der Kontakte und des Zugehörigkeitsgefühls zu den Menschen des eigenen Kulturkreises führen. Dieses ist letztlich eine Art Entwurzelung, verbunden mit der Gefahr, zwischen zwei Kulturen und

---

<sup>80</sup> S. 69f, Esser, Hartmut

<sup>81</sup> S. 13, Baaden, Andreas

Gesellschaften ohne Bodenhaftung zu bleiben<sup>82</sup>. Oft kommt es nur zur partiellen „Angleichung“, d. h. die Zuwanderer gleichen sich in bestimmten Eigenschaften, wie z. B. im Sprachverhalten oder in der Einnahme beruflicher Positionen der Mehrheitsgesellschaft an.

*„Dabei ist immer von einer Angleichung in gewisser Verteilung der beschriebenen Gruppen auszugehen, weil ja auch die einheimische Bevölkerung nicht homogen ist. [...] Es kann selbstverständlich soziale Ungleichheiten auch bei Assimilation geben, aber diese Ungleichheiten dürfen sich zwischen den ethnischen Gruppen nicht systematisch unterscheiden. Es gibt, statisch gesprochen, bei Assimilation nur noch individuelle Varianten, aber keine Gruppenvarianten mehr“<sup>83</sup>.*

Nach Cohn – Bendit erzeugt angestrebte Assimilation langfristig Frustration.

*„[...] vor allem dann, wenn die Eingewanderten (oft in der dritten oder gar vierten Generation) merken, dass sie trotz aller Bereitschaft zur Integration [Assimilation] eben doch nicht ganz integriert sind. [...] Es folgt ein Rückzug zu den eigenen Wurzeln“<sup>84</sup>.*

Dieses sind Mechanismen, die dazu führen, dass die Integration von Zugewanderten stockt oder gar nicht stattfindet, wie z. B. bei den Afroamerikanern in den USA.

## **6. Aspekte der Integration**

Wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben, ist die Integration vielschichtig und umfaßt alle Bereiche des täglichen und gesellschaftlichen Lebens. Im Folgenden werde ich 8 Punkte vorstellen, die für die Integration von Zugewanderten wichtig sind. Anhand dieser Punkte habe ich im zweiten Teil der Arbeit die Befragung der Zugewanderten und die Ergebnisanalyse durchgeführt.

### Sprachliche Integration

Die Sprache ist ein zentrales Element der Integration. Die Kenntnis der Verkehrs- und Verwaltungssprache ist notwendig und spielt bei der Integration in die Berufs- und Arbeitswelt eine entscheidende Rolle<sup>85</sup>. Lernt ein Zuwanderer die Sprache nicht, muss er im privaten wie im öffentlichen Bereich die Kosten und Nachteile auf sich nehmen, die die meist selbstverschuldete

---

<sup>82</sup> S. 72, Keskin, Hakki

<sup>83</sup> S. 71, Esser, Hartmut

<sup>84</sup> S. 78, Hakki, Keskin

<sup>85</sup> S. 41, Reich, H. Hans

Unkenntnis der Sprache mit sich bringt<sup>86</sup>. Außerdem sind deutsche Sprachkenntnisse eine wichtige Voraussetzung für eine bessere Akzeptanz der Zuwanderer durch die einheimische Bevölkerung. Allerdings sollten die Migranten auch weiterhin ihre Muttersprache pflegen. Sie ist wichtig für eine lebensgeschichtliche Kontinuität. Auch dient sie der Verbesserung von Lebenschancen und hält Optionen offen (interkulturelle Persönlichkeitsentwicklung, private Lebensplanung, sprachmittelnde Tätigkeiten z. B. in Handels – und Dienstleistungsberufen, Beherrschung einer dritten Sprache neben Englisch und Deutsch bei internationalen Tätigkeiten). Ganz allgemein trägt die Muttersprache zum Ausbau des Sprachpotentials und der kulturellen Orientierungsmöglichkeiten bei. In diesem Sinne umfaßt der Integrationsprozess in Bezug auf die Sprache zwei komplementäre Teilprozesse, nämlich die Akzeptanz der Herkunftssprachen der Zuwanderer durch die Aufnahmegesellschaft und die Übernahme des Deutschen als Verkehrssprache durch die Zuwanderer. Die meisten Ausländer lernen die deutschen Worte und eine idiomatisch angemessene Ausdrucksweise in natürlicher Kommunikation. Dies setzt soziale Kontakte zu Einheimischen voraus. Allerdings ist eine nur auf natürliche Weise erworbene Sprache häufig mit formalen und semantischen Ungenauigkeiten behaftet. Es besteht die Gefahr, dass sie auf dem einmal erreichten Niveau stehenbleibt, wenn keine neuen kommunikativen Herausforderungen auftreten. So muss neben der alltäglichen Sprache auch immer noch gezielter Unterricht zur Erweiterung der Sprachkompetenz hinzutreten.

*„Dadurch kann insgesamt das Tempo von Integrationsprozessen erhöht, nicht aber eine radikale Verkürzung der erforderlichen Integrationszeit herbeigeführt werden. Auch für Sprachprogramme gilt: Sie brauchen langfristige Konzeptionen, die mit der Spanne eines ganzen Lebens und dem Wandel von Generationen rechnen“<sup>87</sup>.*

### Soziale Integration

Die soziale Integration ist ein langer Prozess, dazu eine hochkomplexe Aufgabe und von vielen Faktoren abhängig, die sowohl den privaten wie auch den staatlichen Bereich umfasst. Sie basiert auf sozialen Beziehungen, d. h.

---

<sup>86</sup> S. 23, Oberndörfer, Dieter

<sup>87</sup> S. 41ff, Reich, Hans H.

dem direkten Kontakt zwischen Zugewanderten und Einheimischen. Soll die soziale Beziehung gelingen, setzt das gegenseitige Toleranz und Offenheit sowie ehrliche Wertschätzung zwischen Einheimischen und Zugewanderten voraus.<sup>88</sup> Soziale Beziehungen können an vielfältigen Orten entstehen, z. B. in der Nachbarschaft, bei der Arbeit, während Freizeitaktivitäten etc. Die soziale Integration ist abgeschlossen, wenn es dauerhaft soziale Beziehungen zwischen den Einheimischen und Zugewanderten gibt<sup>89</sup>, das können Bekanntschaften, Freundschaften oder Liebesbeziehungen sein. Die intensivste Form der sozialen Integration ist die Heirat<sup>90</sup>. Zugewanderte fühlen sich von der einheimischen Bevölkerung oft nicht akzeptiert oder werden diskriminiert und abgelehnt<sup>91</sup>. Auf der anderen Seite isolieren sich die Zugewanderten auch selber, aufgrund von zu geringem Integrationswillen in die Mehrheitsgesellschaft. Dadurch kann es zu Störungen der sozialen Beziehung zwischen Zugewanderten und Einheimischen kommen oder sie gleich von Anfang an verhindern. Beide Gruppen leben nur mit sehr oberflächlichen sozialen Kontakten nebeneinander. Dies begünstigt das Entstehen von Parallelgesellschaften.

### Kulturelle Integration

Eng mit der sozialen ist die kulturelle Integration verbunden. Bei der kulturellen Integration ist es wichtig, genauso wie bei der sozialen Integration, das Selbstwertgefühl der Zugewanderten zu stärken, ihre kulturellen Eigenarten mit in das Gesellschafts- und Kulturleben einzubringen, anstatt diese zu verdrängen oder vor den Einheimischen zu verbergen. Ziel der kulturellen Integration sollte sein, dass Zugewanderte keinen dauerhaften Bruch ihrer lebensgeschichtlichen Kontinuität erleben. Wie bei der sozialen Integration muss die kulturelle Integration auf gegenseitiger Toleranz und ehrlicher Wertschätzung zwischen Einheimischen und Zugewanderten fußen.

### Wohnverhältnisse

---

<sup>88</sup> S. 92, Baaden, Andreas

<sup>89</sup> S. 171, Treibel, Annette

<sup>90</sup> S. 55, Thränhardt, Dietrich

<sup>91</sup> S. 73ff, Baaden, Andreas

Die Wohnsituation wirkt sich auf die gesamte Lebenssituation aus, d. h. auf das Zusammenleben innerhalb eines Haushaltes, die Erholung nach der Arbeit, die Erziehung und den Schulerfolg der Kinder<sup>92</sup>. Kommen Spätaussiedler, Asylbewerber und jüdische Kontingentflüchtlinge nach Deutschland, werden sie zunächst in einem Wohnheim untergebracht. Diese Unterbringung birgt die Gefahr der Konflikthanfälligkeit, hervorgerufen durch individuelle Stresssituationen aufgrund der Einwanderungssituation und der räumliche Enge im Wohnheim. Allerdings bietet das Wohnheim in der ersten Phase nach der Zuwanderung auch eine Art Schutzraum vor der rauen Realität in der fremden Umgebung. Bei längerem Aufenthalt dort werden weitere Integrationschritte eher gebremst als gefördert. So haben die bisherigen Erfahrungen gezeigt, dass sich Aufenthaltszeiten von über einem Jahr als integrationshemmend auswirken, indem notwendige individuelle Integrationschritte und Entscheidungen auch auf anderen Gebieten in die Zukunft projiziert werden, anstatt aktuelle Lösungen zu finden<sup>93</sup>. Die Möglichkeit, angemessenen Wohnraum zu finden, ist für Zugewanderte im Allgemeinen viel eingeschränkter als für Einheimische, wobei Neuzugezogene die meisten Probleme haben<sup>94</sup>. Es ist oft schwierig, guten und preisgünstigen Wohnraum zu finden, da Zugewanderte häufig auf die finanzielle Unterstützung vom Staat angewiesen oder am unteren Lohnniveau angesiedelt sind. Wenn auch noch Kinder vorhanden sind, bleibt oft nur die Sozialwohnung<sup>95</sup>. Häufig konzentrieren sich viele Zugewanderte auf einzelne Wohngebiete in einer Stadt<sup>96</sup>. Es kommt zur sogenannten Ghettoisierung, auf die ich an späterer Stelle noch einmal eingehen werden. Diese Wohngebiete erhalten von der einheimischen Bevölkerung Namen wie z. B.: „Klein Istanbul“ oder „Russenviertel“ und werden von ihnen gemieden<sup>97</sup>. Diese Konzentration von Zugewanderten ist aber oftmals „gerade nicht Produkt

---

<sup>92</sup> S. 78f, Beger, Kai - Uwe

<sup>93</sup> Konzeption zur Integration jüdischer Emigranten

<sup>94</sup> S. 78f, Beger, Kai - Uwe

<sup>95</sup> S. 35, Baaden, Andreas

<sup>96</sup> 80% aller Migranten leben in den 100 größten Städten Deutschlands, somit stellt sich die Herausforderung der Integration von Zugewanderten besonders in diesen Städten. Auch leben die von mir befragten Zugewanderten in Städten Mecklenburg – Vorpommerns, so dass ich die Probleme der Integration im ländlichen Raum in dieser Arbeit nicht beleuchten werde.

<sup>97</sup> S. 9, Baaden, Andreas

bestimmter Bedürfnisse der Ausländer“ (Bühler 1982: 446), sondern Ausdruck und Folge der Alternativlosigkeit, bessere Wohnungen zu finden<sup>98</sup>.

### Berufliche Integration

Die berufliche Integration ist für eine gelungene Integration wichtig. Die Arbeit ermöglicht es jedem Menschen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gibt Selbstbestätigung und ein positives Selbstwertgefühl. Sie setzt in den meisten Fällen gute Sprachkenntnisse voraus. Oft werden die mitgebrachten beruflichen Qualifikationen in Deutschland nicht anerkannt, so dass die Zugewanderten sich weiterqualifizieren müssen, um im bundesdeutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen<sup>99</sup>. So ist die Anpassung der mitgebrachten Qualifikationen an die Bedingungen des deutschen Arbeitsmarktes eine zentrale Aufgabe für die Zuwanderer<sup>100</sup>. Allerdings ist natürlich Grundvoraussetzung, eine Arbeitsgenehmigung zu erhalten, so dass die Migranten in Deutschland einer regulären Beschäftigung nachgehen können<sup>101</sup>.

### Politische Integration

Die politische Integration hängt eng mit dem Erwerb der Staatsbürgerschaft zusammen. Erst durch die Einbürgerung werden die Zuwanderer gleichberechtigte Mitglieder der politischen Gemeinschaft. Dadurch können sie sich an der politischen Willensbildung beteiligen (aktives und passives Wahlrecht) und sich stärker mit den politischen Geschehnissen ihres Aufnahmelandes identifizieren<sup>102</sup>.

Die Staatsangehörigkeit verleiht den Bürgern eines Landes alle staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten<sup>103</sup>. Der Besitz oder Nichtbesitz der

---

<sup>98</sup> S. 115, Treibel, Annette.

<sup>99</sup> S. 52, Baaden, Andreas

<sup>100</sup> S. 208, Barth, Wolfgang

<sup>101</sup> S. 53, Beger, Kai - Uwe

<sup>102</sup> S. 13, Oberndörfer, Dieter

<sup>103</sup> S. 15ff, Mehrländer, Ursula/Schultze, Günther

Staatsangehörigkeit entscheidet rein rechtlich, ob eine Person ein Ausländer oder ein Deutscher ist<sup>104</sup>. Lange Zeit wurde in der Bundesrepublik Deutschland das *jus sanguinis* favorisiert<sup>105</sup>. Erst am 1. Januar 2000 ist in der Bundesrepublik Deutschland ein neues Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft getreten und damit wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass Deutschland zu einem Einwanderungsland geworden ist<sup>106</sup>. Nun ist es leichter für Ausländer, die längere Zeit in Deutschland gelebt haben, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Auch in Deutschland geborene Ausländer können auf dieser Grundlage eingebürgert werden<sup>107</sup>. Haben Ausländer keine deutsche Staatsangehörigkeit, kann dies ein Integrationshindernis sein<sup>108</sup>. Ihnen fehlen damit die Bürgerrechte und darüber hinaus stehen sie unter ausländerrechtlichen Sondernormen, die sie gegenüber den Staatsangehörigen abgrenzen und diskriminieren<sup>109</sup>.

Neu Zugewanderte können in Deutschland eine befristete oder eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung bekommen. Integration ist aber nur bei einer längerfristigen, also unbefristeten Aufenthaltsgenehmigung, sinnvoll, während eine befristete Aufenthaltsgenehmigung sich negativ auf die Integration der Zugewanderten auswirken kann.

### Religiöse Integration

Im Artikel 4 des deutschen Grundgesetzes heißt es: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Außerdem heißt es weiter: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“ Viele Religionsgemeinschaften machen Angebote zur besseren Integration, die auch über die religiöse Praxis hinausgehen, z. B. Sozialbetreuung oder Sprachkurse. Durch die

---

<sup>104</sup> S. 45, Beger, Kai – Uwe

<sup>105</sup> „[...] das *jus sanguinis*, das die Herkunft im Sinne der Blutsbande in den Vordergrund rückt – eine Art kollektiver Genealogie – und das *jus solis*, das die Geburt auf dem Territorium des Gemeinwesens zur Grundlage der Staatsangehörigkeit erhebt.“ Die auf dem *jus sanguinis* basierenden Gemeinwesen sind Fremden gegenüber, die Teil des Kollektivs zu werden wünschen, relativ verschlossen. „Der Bittsteller erwirbt die Zugehörigkeit wesentlich durch Wohlwollen, die das Gemeinwesen nicht etwa aufgrund eines absoluten rechtlichen Anspruchs, sondern aufgrund einer Gewährung, der Privilegiencharakter zukommt, überträgt.“ (S. 27, Diner, Dan)

<sup>106</sup> S. 15ff, Mehrländer, Ursula/Schultze, Günther

<sup>107</sup> S. 118, Schulte, Axel

<sup>108</sup> S. 60, Beger, Kai - Uwe

<sup>109</sup> S. 118, Schulte, Axel

Religionsgemeinschaften können Zugewanderte soziale Kontakte zu Einheimischen aufbauen. Gehören der Religionsgemeinschaft allerdings nur Zugewanderte an, kann sich die Religionsgemeinschaft von der übrigen Außenwelt soweit abschotten, dass die Integration dadurch behindert wird. (siehe Ghettoisierung)

### Frauen als Zugewanderte

Migrantinnen haben spezifische Probleme, die ihre Integration behindern können. Die mitgebrachten Traditionen setzen besonders bei Frauen aus archaischen Kulturen ihrem Wirken oft enge Grenzen. Frauen tragen meistens die Hauptlast bei der Bewältigung der häuslichen Aufgaben, so dass es vielen von ihnen nicht gelingt, zusätzlich zu ihrer Funktion innerhalb der Familie, persönliche Interessen zu verfolgen<sup>110</sup>. Viele Migrantinnen arbeiten in ihren Herkunftsländern, z. B. die Spätaussiedlerinnen in, für die Bundesrepublik Deutschland, männertypischen Berufen (z. B. Dreherin oder Kranführerin). Sie finden aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit keine adäquaten Arbeitsstellen. So stehen sie vor der Alternative, als Hilfsarbeiterin zu arbeiten oder den völligen beruflichen Neuanfang zu wagen<sup>111</sup>. Viele von ihnen sind überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen<sup>112</sup>.

Frauen reisen sehr oft als nachziehende Familienangehörige ein. In dem Fall verfügen sie weder über ein eigenständiges Aufenthaltsrecht noch über eine eigenständige Arbeitsgenehmigung. Je nach Bundesland müssen sie 3 – 5 Jahre warten, bis sie eine Arbeits- oder Aufenthaltserlaubnis erwerben können. Innerhalb dieser Fristen führt eine Straftat oder der Tod des Ehemannes, Trennung oder Scheidung jederzeit zur Ausweisung der Ehefrau. Gleiches droht auch ausländischen Ehefrauen von Deutschen, sofern das Paar kinderlos ist. Diese Situation zwingt die Frauen nicht selten zur bedingungslosen Unterordnung unter den Willen ihres Mannes<sup>113</sup>. Außerdem betrifft die Migrantinnen auch die allgemeine Benachteiligung der Frau in der deutschen Gesellschaft.

---

<sup>110</sup> S. 72, Baaden, Andreas

<sup>111</sup> S. 186, Baringshorst, Sigrid

<sup>112</sup> S. 92ff, Treibel, Annette

<sup>113</sup> S. 173, Baringshorst, Sigrid

## **7. Probleme der Integration**

Wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, gibt es viele Hemmnisse, die die Integration von Zugewanderten verhindern oder zumindest behindern können. Andras Baaden schreibt dazu: „Der Weg der Integration ist ein schmaler Pfad zwischen zwei Gefahren. Auf der einen Seite die übertriebene Isolation und Abschottung auf Dauer in der eigenen Gruppe und auf der anderen Seite die Assimilation in die Aufnahmegruppe und dabei Verdrängung der mitgebrachten Identität“<sup>114</sup>. Im diesem Kapitel soll explizit auf Hemmnisse der Integration und deren Mechanismen eingegangen werden.

Kommen Zugewanderte in eine fremde Gesellschaft gibt es keine Integrationsgarantie, d. h. sie gliedern sich nicht mit wachsender Aufenthaltsdauer automatisch ein<sup>115</sup>. Hemmnisse zur Integration können sowohl von Seiten der Mehrheitsbevölkerung als auch von Seiten der Zugewanderten entstehen. Sie bedingen sich auch gegenseitig und sind nicht klar voneinander zu trennen. Die hauptsächlichen Hemmnisse für die Integration von Zugewanderten sind die Diskriminierung dieser von Seiten der Mehrheitsgesellschaft und die mangelnde Integrationsbereitschaft von Seiten der Zugewanderten. Ein Integrationshemmnis ganz allgemeiner Art kann auch gegenseitiges Desinteresse sein, denn die Mitglieder moderner Gesellschaften leben oft ‚nebeneinander‘ her, besonders in den großen Städten, in denen sich die Mehrzahl der Zugewanderten konzentriert<sup>116</sup>.

### **7.1. Ghettoisierung**

In Städten ist zu beobachten, dass sich Zugewanderte oft in einigen wenigen Wohngebieten konzentrieren. Die räumliche Konzentration von Migranten wird auch

---

<sup>114</sup> S. 22, Baaden, Andreas

<sup>115</sup> S. 152, Treibel, Annette

<sup>116</sup> S. 172, Treibel, Annette

als Ghettoisierung bezeichnet. Das Ghetto bietet den Zugewanderten einen gewissen Schutzraum in der Mehrheitsgesellschaft. Dort können leichter Parallelgesellschaften<sup>134</sup> mit einer abgeschotteten Subkultur entstehen<sup>117</sup>. Nach Elçin Kürsat – Ahlers ist es ein Mythos, dass sich die Zugewanderte freiwillig in sogenannten Ghettos zusammenschließen.

*„Die Wohnungsmarktsegmentierung zwischen Deutschen und Ausländern und die Verdrängung der letzteren zu den schlechtesten Wohnvierteln ist vielmehr auf ihre Ablehnung seitens der deutschen Vermieter zurückzuführen, die entweder den sozialen Druck ihrer deutschen Mieter, die Konflikte in der Hausgemeinschaft oder ökonomische Nachteile befürchten, weil die Deutschen fortziehen und das Haus bzw. Wohnviertel durch die Existenz der Ausländer an sozialem Prestige und folglich Mietertrag verlieren könnte. Persönliche Vorurteile spielen natürlich ebenso häufig eine Rolle.“<sup>118</sup>*

## 7.2. Diskriminierung

*„Zahlreiche Studien belegen, dass Einwanderer sowohl bei privaten Dienstleistungen, im Freizeitbereich, aber auch bei der Arbeits- oder Wohnungssuche diskriminiert werden. Dabei muss zwischen direkter persönlicher und indirekter institutioneller Diskriminierung unterschieden werden“<sup>119</sup>.*

Diskriminierung heißt ganz allgemein die Minderung von Lebenschancen<sup>120</sup>. Stigmatisierungen im Umgang mit Zugewanderten sind oft Ausdruck von Bedrohungsvorstellungen und Feindbildern, von Angstvisionen und Abwehrhaltungen, die so alt sind wie die Geschichte der Wanderung selbst.

*„Hinter der Angst vor dem Fremden stand und steht Angst um das Eigene – um Arbeitsplatz und soziale Lage, aber auch um jene kulturelle Identität, bei der es meist um kulturalistisch bzw. nativistisch umschriebene Abwehrhaltungen geht. Ökonomische, soziale und kulturelle Ängste aber sind immer ernst zu nehmen [...]“<sup>121</sup>.*

Werden diese Ängste und Aggressionen nicht ernst genommen, verdrängt und von vornherein als Fremdenfeindlichkeit abgestempelt, können sie sich zu wahrer Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entwickeln<sup>122</sup>. Je stärker die Desintegrationsprobleme der aufnehmenden Gesellschaft sind, desto größer sind auch die Integrationsprobleme der Aufzunehmenden<sup>123</sup>. Durch die Diskriminierung der Zugewanderten von Seiten der Mehrheitsbevölkerung können die Zugewanderten

---

<sup>117</sup> S. 22, Oberndörfer, Dieter

<sup>118</sup> S. 221, Kürsat – Ahlers, Elçin

<sup>119</sup> S. 16, Mehrländer, Ursula/Schultze, Günther

<sup>120</sup> S. 30, Reiterer, Albert F.

<sup>121</sup> S. 65, Bade, Klaus J.

<sup>122</sup> S. 12f, Winkler, Beate

<sup>123</sup> S. 155, Heitmeyer, Wilhelm

an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Um der Diskriminierung von Zugewanderten entgegenzuwirken, hat die Bundesregierung das „allgemeine Gleichstellungsgesetz“ erlassen.

### 7.2.1. Etikettierung

Zur Diskriminierung von Zugewanderten wird oft, bewusst oder unbewußt, von der Mehrheitsbevölkerung auf die ethnische Zugehörigkeit zurückgegriffen, um sich von den Zugewanderten abzugrenzen. Dieser Prozess der Zuschreibung zu einer ethnischen Gruppe durch die Mehrheitsbevölkerung wird als Etikettierung bezeichnet. Die Einheimischen etikettieren die Zugewanderten aufgrund bestimmter Wahrnehmungen (z. B. aufgrund spezifischer Handlungsweisen) als nicht dazugehörig, als ausländisch. Dadurch geschieht eine Abgrenzung und Zuweisung im Hinblick auf Teilnahme oder Nicht – Teilnahme an sozialen Situationen. Dieser Prozess verläuft gegebenenfalls unabhängig davon ab, wie stark und wie lange sich die Zugewanderten an der Mehrheitsbevölkerung orientieren. Für Bukow/Llaryora funktioniert die Ethnisierung in Form der Etikettierung deshalb so gut, weil die Etikettierten sich häufig dem Klischee entsprechend verhalten. So waren z. B. viele Familien, die aus der Türkei in die BRD eingewandert sind, in ihrer alten Heimat nicht sehr stark religiös, aber unter den ‚widrigen‘ Bedingungen der Aufnahmegesellschaft reaktivieren und praktizieren sie wieder ihre Religion. Es wird auf kulturelle Unterschiede zur Sicherung und Stabilität der Identität zurückgegriffen, die durch die Konfrontation mit einer anderen Kultur in der Einwanderungssituation in Frage gestellt wird. Die ethnische Identifikation bleibt je nach Gruppe und je nach Grad des Ausschlusses als Rückzugsgrundlage für allzu hohe Überlastung, die aus der Einwanderungssituation resultiert (siehe Kulturschock) erhalten<sup>124</sup>. Die Funktion der Rückzugsmöglichkeit bietet die sogenannte *ethnic community*. Besonders der ersten Generation bietet die *ethnic community* Möglichkeiten des Eingewöhnens, der Solidarität und der Beratung durch Verwandte oder Bekannte. Das ethnische Beziehungsgeflecht muss nicht deckungsgleich mit dem Wohngebiet sein, in dem die Zugewanderten leben<sup>125</sup>.

---

<sup>124</sup> S. 133ff, Treibel, Annette

<sup>125</sup> S. 116, Treibel, Annette

*„Die Erfahrung der „vertrauten Welt“, in der man sich wieder mal gehenlassen darf, wo man nicht ständig vorsichtig, wachsam und selbst kontrolliert sein muss, also kleine „migrationsstressfreie Inseln“, sind für die psychische Gesundheit unerlässlich, und es sind die Einwandererkolonien [...], die gerade diese Funktion erfüllen. Die für ein gesundes Selbstbild unerlässliche soziale Anerkennung wird kompensatorisch in dieser Sphäre gefunden.“<sup>126</sup>*

Je nach Stärke der Orientierung und Einbindung in die *ethnic community* und deren Größe können so innerhalb der Mehrheitsgesellschaft „Parallelgesellschaften“ entstehen.

### 7.2.2. Ethnische Schichtung

In der modernen Gesellschaft dachte man, dass ethnische Besonderheiten (Ethnizität)<sup>127</sup> keine Rolle mehr spielen, doch die Realität sieht anders aus. So greifen die Einheimischen zur Sicherung ihres erreichten Status zur Diskriminierung der Zugewanderten auf ethnische Unterschiede zurück. Die Einheimischen besetzen nach ihrer eigenen Definition die hohen Positionen und schreiben den ethnisch fremden Gruppen die tiefen Positionen in der Gesellschaft zu. Aus der Sicht der Einheimischen rechtfertigt die ethnische Zugehörigkeit die niederen Ränge der Einwanderer auf der Einkommens- und Berufslinie sowie die Versagung von Aufstiegsmöglichkeiten, so dass in der heutigen modernen Einwanderungsgesellschaft festzustellen ist, dass die unteren Positionen des sozialen Schichtsystems meist von den Zugewanderten belegt sind. Tritt diese Erscheinung auf, spricht man von der ethnischen Schichtung der Gesellschaft.

In früheren Gesellschaften war diese Schichtung institutionalisiert, z. B. in der Feudalgesellschaft des Mittelalters. In der feudalen Gesellschaft herrschte ein Konsens über den zugeschriebenen Status (Herkunft), während in modernen Gesellschaften einer über den erwerbbaeren Status (Qualifikation, Leistung) bevorzugt wird.

Im Rückgriff auf den zugeschriebenen Status der Feudalgesellschaft im Mittelalter wird die ethnische Schichtung in der modernen Einwanderungsgesellschaft auch als

---

<sup>126</sup> S. 231, Kürsat – Ahlers, Elçin

<sup>127</sup> Als „Ethnizität“ bezeichnet man nach Heckmann; „die für individuelles und kollektives Handeln bedeutsame Tatsache, dass eine relativ große Gruppe von Menschen durch den Glauben an eine gemeinsame Herkunft, Gemeinsamkeiten der Kultur, Geschichte und aktuelle Erfahrungen verbunden ist und auf dieser Basis beruhende Solidargefühle, ein bestimmtes Identitäts- und Zusammengehörigkeitsbewußtsein besitzt.“ (S. 88, Beger, Kai - Uwe) Zu den ethnischen Gruppen gehören nicht Gruppen, die ein ausschließlich regionales, dialektales oder folkloristische Sonderbewußtsein haben, ohne dass sich daran soziale relevante Beziehungen knüpfen. (S. 19, Reiterer, Albert F.)

Re - Feudalisierung oder neofeudale Absetzung der Gesellschaft bezeichnet. Es kommt zu einer systematischen Unterschichtung der einheimischen Bevölkerung durch die Zugewanderten. Diese Gruppe unterscheidet sich kulturell, in der Übernahme gewisser ökonomischer Funktionen und in ihrem Status systematisch von der übrigen Bevölkerung. Es bilden sich Kasten, denen allerdings jede Art der Legitimation fehlt, weshalb auch von Quasi - Kasten und Quasi - Feudalismus gesprochen wird.<sup>128</sup> Dabei ist zu beobachten, dass mit höherem Ausländeranteil der Anteil der Einheimischen an den niederen sozialen Schichten sinkt, d. h. ihr sozialer und finanzieller Aufstieg ist nur durch die Zuweisung der unteren Statusdimensionen an die Fremdarbeiter gelungen. Hierzu meint Hoffmann - Nowotny, dass sich die aufgestiegenen Einheimischen latent, aber permanent vor dem drohenden Abstieg fürchten.<sup>129</sup> Sind die Zugewanderten allerdings nicht eindeutig schlechter qualifiziert als einheimische Arbeiter, so greift man auf das Kriterium der ethnischen Zugehörigkeit zurück. Die Einheimischen, die bewusst oder unbewusst, die neofeudale Absetzung praktizieren, treten nicht zwangsläufig für eine Reduzierung der Zahl der Ausländer ein, da sie die Ausländer als diskriminiertes Arbeitspotential brauchen.

Viele Zugewanderte reagieren durch die neofeudale Absetzung der Einheimischen nach ‚oben‘ mit der neofeudalen Absetzung nach ‚unten‘. Die neofeudale Absetzung stabilisiert sich noch, wenn die Zugewanderten akzeptieren, dass sie ‚unten‘ und die Einheimischen ‚oben‘ sind. Nach Hoffmann - Nowotny schließt sich hier der Kreis: Menschen, die versucht haben, der Situation der Unterentwicklung in ihren Heimatländern zu entkommen, finden sich in der neuen Unterschicht in den Einwanderungsländern wieder<sup>131</sup>. Trotzdem lohnt sich die Wanderung meist in Relation zum Herkunftsland. Es kommt zu einer Einkommens- und Statusverbesserung<sup>130</sup>.

---

<sup>128</sup> S. 80, Esser, Hartmut

<sup>129</sup> S. 127, Treibel, Annette

<sup>130</sup> S. 176, Treibel, Annette

## **II. Ergebnisse der Befragung**

### **1. Allgemeine Angaben**

Um die Lebensumstände von Migranten in Mecklenburg – Vorpommern einschätzen zu können, wurde ein Fragebogen mit 84 Fragen ausgearbeitet (siehe Anhang). Der Fragebogen wurde von insgesamt 29 Migranten beantwortet, die vier unterschiedlichen Zuwanderergruppen angehören, Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge, Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund. Die Antworten sind in 38 Tabellen im Anhang zusammengefasst.

Der Verein Diên Hông in Rostock unterstützte die Befragung von neun jüdischen Kontingentflüchtlingen und einem Spätaussiedler, die Caritas in Greifswald die von zehn Spätaussiedlern. Das Greifswalder Internationale Kultur- und Wohnprojekt (IKUWO) vermittelte drei Asylbewerber zur Befragung. Zwei weitere und vier Studenten mit Migrationshintergrund konnten aufgrund von persönlichen Kontakten befragt werden. Die beiden persönlich bekannten Asylbewerber und drei Studenten leben in Neubrandenburg, ein Student in Greifswald.

Außerdem wurde eine Referenzgruppe von 19 einheimischen Deutschen, die in Rostock, Stralsund und Greifswald leben, in die Befragung einbezogen.

### **2. Untersuchte Gruppen**

#### **2.1. Spätaussiedler**

Die zu dieser Gruppe gehörenden zwei Männer und neun Frauen kommen aus Russland und Kasachstan. In ihrer Heimat lebten 45% der Befragten in der Stadt und 55% im ländlichen Raum. Sie sind zwischen 1998 und 2005 nach Deutschland eingereist. Ihr Lebensalter liegt zwischen 24 und 58 Jahren (Durchschnitt: 42 Jahre). Alle sind verheiratet und gaben bis auf eine Person an, dass sie mit Familienangehörigen eingereist sind. Acht kamen mit ihrer gesamten engeren Familie (Ehepartner, Kind) und zwei nur mit ihren Kindern. Jedoch gaben alle elf Spätaussiedler an, dass sie Kinder haben. In 82% der Fälle leben die Kinder bei ihren Eltern. Bei den verbleibenden 18% leben die Kinder außerhalb der Familie (9% Russland, 9% Russland/Deutschland). Die meisten Personen (9 von 11) hatten

schon Verwandte (8) und Bekannte (1) in Deutschland. Somit konnten sich viele der befragten Spätaussiedler vor der Ausreise schon ein Bild von Deutschland machen. Allerdings fiel es 45% der Personen nicht leicht, sich von ihrer alten Heimat zu trennen. 18% der Spätaussiedler empfanden die Ausreise mit Freude, 27% machten keine spezifischen Angaben zu ihren Gefühlen bei der Ausreise (Tabelle 1, Fragen 1 – 11).

Der hauptsächliche Grund für die Migration war bei dieser Gruppe die Familienzusammenführung (75%). Mit großem Abstand wurden als zweitem Grund gesundheitliche Probleme genannt (17%), 8% der Personen machten keine Angaben (Tabelle 2, Frage 12).

Die wirtschaftliche Situation vor der Ausreise wird vom überwiegenden Teil der Spätaussiedler als normal beschrieben (64%). Nur jeweils 9% der Befragten geben sie als gut oder schlecht an. 18% machten keine Aussage (Tabelle 3, Frage 16). Jedoch wird die Sicherheitslage von 82% (9 Personen) als unsicher bezeichnet, 18% (2 Personen) fühlten sich sicher (Tabelle 10, Frage 32).

Hier in Deutschland haben nur 36% der Spätaussiedler (4) eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung, 55% verfügen über eine befristete, 9% machten hierzu keine Angaben. 50% der Angaben bestätigen die Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit (Tabelle 3, Fragen 14, 15).

## 2.2. Jüdische Kontingentflüchtlinge

Unter den jüdischen Kontingentflüchtlingen befinden sich 5 Männer und 4 Frauen im Alter von 33 bis 71 Jahren (Durchschnitt: 51,4 Jahre). Vier Personen kommen aus Russland, drei aus der Ukraine und zwei aus Kirgisien. Sie lebten ausnahmslos in ihrer alten Heimat in einer Stadt. Ihr Einreisezeitraum nach Deutschland liegt zwischen 2001 und 2004.

Bis auf eine Person sind alle verheiratet, alle sind mit Familienangehörigen eingereist. Über die Kernfamilie hinaus reisten bei 5 jüdischen Kontingentflüchtlingen noch weitere Familienangehörige mit ein, z. B. Eltern, Schwiegereltern, Schwiegerkinder und Enkel. Eine Person kam nur in Begleitung ihres Kindes. Alle jüdischen Kontingentflüchtlinge haben Kinder (89% ein Kind, 11% zwei Kinder). Die Kinder leben in 67% der Fälle bei ihren Eltern. Die restlichen 22% leben nicht mit der Familie zusammen in einer Wohnung in

Deutschland [einer keine Angabe (11%)]. Nur 56% der jüdischen Kontingentflüchtlinge kannten schon jemanden in Deutschland vor ihrer Einreise. Diese Personen in Deutschland waren zu 20% Verwandte und zu 40% Freunde oder Bekannte (40% keine Angabe). Die meisten jüdischen Kontingentflüchtlinge kamen mit positiven Gefühlen nach Deutschland. So dominierten die Hoffnung (55% der Nennungen) und Freude (18% der Nennungen). Trauer und indifferente Gefühle wurden jeweils zu 9% genannt (keine Angabe, 9%, Tabelle 1, Fragen 1 – 11)

Schlechte Lebensbedingungen in der alten Heimat und die Hoffnung auf einen besseren Lebensstandard in Deutschland sind die wesentlichen Gründe für die Ausreise nach Deutschland (67%). Gesetzlosigkeit (22%) und gesundheitliche Probleme (11%) waren weitere Gründe (Tabelle 2, Frage 12). Die wirtschaftliche Situation vor der Übersiedlung wird vom größten Teil der jüdischen Kontingentflüchtlinge als schlecht beschrieben (78%), nur 22% dieser Personengruppe empfand sie als normal (Tabelle 3, Frage 16 ).

Die Sicherheitslage in der alten Heimat bewerten die jüdischen Kontingentflüchtlinge mit 89% als unsicher und mit 11% als sicher (Tabelle 10, Frage 32). Alle, bis auf einen, haben eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung aber keiner besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit (Tabelle 3, Fragen 14, 15).

### 2.3. Asylbewerber

Als Asylbewerber konnten drei Männer und zwei Frauen aus Bosnien, Togo, Ruanda und Äthiopien befragt werden. Drei der fünf Asylbewerber lebten vorher in der Stadt und zwei auf dem Land. Nach Deutschland sind sie zwischen 1991 und 2004 eingereist. Ihr Alter liegt zwischen 32 und 46 Jahren (Durchschnitt: 37,8 Jahre). Drei der Befragten sind verheiratet, davon einer mit einer einheimischen Deutschen. Zwei sind mit Familienangehörigen (je zwei Kindern) eingereist. Die Kinder leben bei ihren Eltern. Eine Person hat seine beiden Kinder und seine Frau in der alten Heimat zurückgelassen. 80% der Asylbewerber kannten vor ihrer Einreise schon jemanden in Deutschland. Die in Deutschland lebenden Personen waren Verwandte (40%) und Bekannte (40%), (20% keine Angabe). Positive wie negative Gefühle – 50% Freude und 50% Trauer – hielten sich bei den Asylbewerbern die Waage als die Ausreise aus ihrer alten Heimat feststand (Tabelle 1, Fragen 1 – 11).

Die Ausreisegründe waren Gesetzlosigkeit und Bürgerkrieg (60%) und gesundheitliche Probleme (40%) (Tabelle 2, Frage 12).

Die wirtschaftliche Situation in der alten Heimat geben 40% der Asylbewerber mit gut, 20% mit normal und 40% mit schlecht an (Tabelle 3, Frage 16) und 100% dieser Personen empfanden ihr Heimatland als unsicher (Tabelle 10, Frage 32).

Alle, bis auf einen, der dazu keine Angaben dazu gemacht hat, haben eine befristete Aufenthaltserlaubnis und keine deutsche Staatsangehörigkeit (2 keine Angabe, Tabelle 3, Fragen 14, 15).

#### 2.4. Studenten mit Migrationshintergrund

Die Gruppe der Studenten mit Migrationshintergrund besteht aus einem Mann und drei Frauen, die aus Rumänien, Polen, Kasachstan und Russland kommen. Sie stammen bis auf eine Person aus einem städtischen Umfeld. Ihr Einreisezeitraum lag zwischen 1992 und 2002. Ein Befragter wurde 1984 als Kind von Migranten in Deutschland geboren. Das Lebensalter liegt zwischen 22 und 29 Jahren (Durchschnitt: 26, 8 Jahre). Einer der Studenten ist verheiratet (mit Einheimischen) und hat eine Familie mit zwei Kindern, die anderen sind alleinstehend. Ein weiterer Student ist mit seiner engeren Familie eingereist. Vor ihrer Einreise hatten drei der befragten Personen keine ihnen vertrauten Personen in Deutschland. Ausnahmslos positive Gefühle bestimmten die Ausreise. So wurden Freude (60%) und Hoffnung (40%) mit diesem Schritt verbunden (1 keine Angabe, Tabelle 1, Fragen 1 – 11).

Als wesentlicher Grund, nach Deutschland zu kommen, wird an erster Stelle das Studium genannt (50%). Außerdem wird in einem Fall Familienzusammenführung angegeben (25%, 25% keine Angabe, Tabelle 2, Frage 12).

Die wirtschaftliche Lage in der alten Heimat bezeichnet ein Student als gut und zwei Personen als schlecht (1 keine Angabe, Tabelle 3, Frage 16). 75% der Befragten geben die Sicherheitslage in ihrer alten Heimat als unsicher an (einer keine Angabe, Tabelle 10, Frage 32).

Die Aufenthaltsgenehmigungen sind in jedem Fall unbefristet und drei Studenten mit Migrationshintergrund besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Eine der vier befragten Personen hat keine deutsche Staatsangehörigkeit, weil sie bis jetzt nicht beantragt wurde (Tabelle 3, Fragen 14, 15).

## 2.5. Einheimische Referenzgruppe

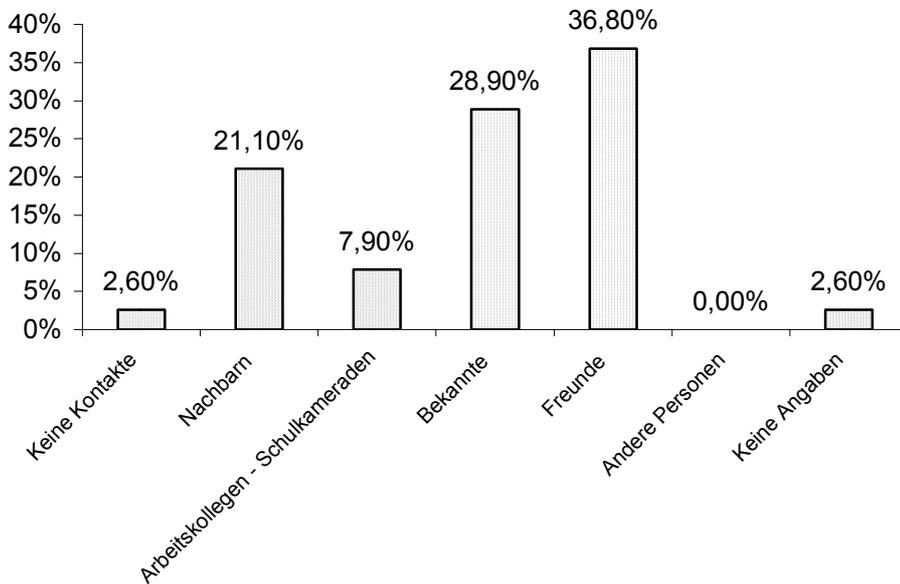
Der Referenzgruppe wurden nur ausgewählte Fragen gestellt. Sie besteht aus einheimischen Deutschen (9 Männer und 10 Frauen) im Alter von 23 – 65 Jahren (Durchschnitt: 44,8 Jahre). Von diesem Personenkreis sind dreizehn verheiratet und sechs leben allein. Zwölf der Befragten haben Kinder (2 je 1 Kind, 9 je 2 Kinder, 2 je 3 Kinder). Bei 17% der Fälle leben die Kinder im Elternhaus, 25% der Befragten haben ihre Kinder sowohl im Elternhaus als auch außerhalb und in 42% der Fälle leben die Kinder nicht mehr in der elterlichen Wohnung (17% keine Angabe, Tabelle 1, Fragen 1 – 3, 8, 9).

## **3. Soziale Integration in die deutsche Gesellschaft**

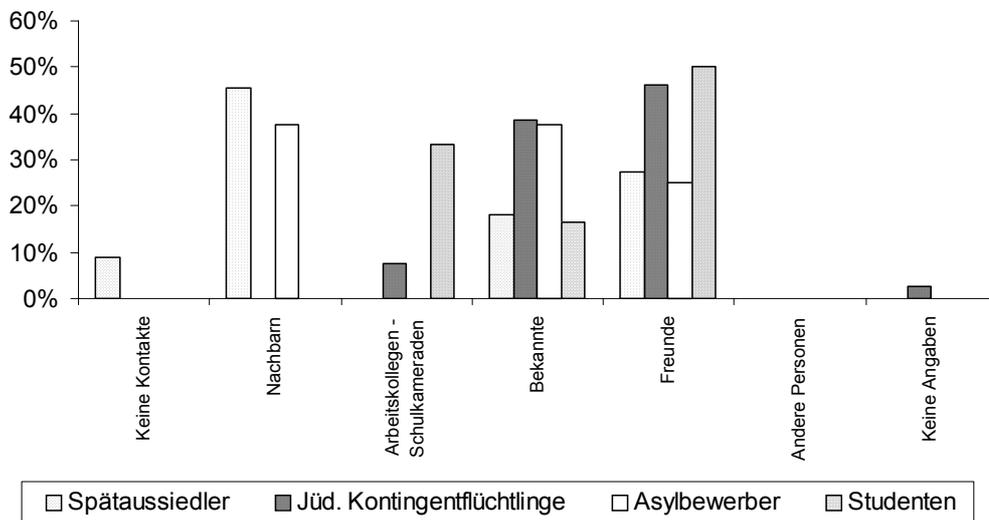
Die Fragen 17 bis 29 sowie 81 des Fragebogens befassen sich mit dem obigen Thema. Die Ergebnisse der Befragung sind in den Tabellen 4 bis 7 und 37 dargestellt.

Alle Migranten pflegten zum größten Teil (90%) Freundschaften in ihrer alten Heimat. Bei den Spätaussiedlern und jüdischen Kontingentflüchtlingen waren es sogar 100%, während die Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund mit 60% bzw. 75% die Frage mit ‚ja‘ beantworteten. Diese Verbundenheit mit Personen aus der alten Heimat zeigt sich auch in den bestehenden Kontakten dorthin (93%). Bei den Spätaussiedlern, jüdischen Kontingentflüchtlingen und Asylbewerbern betragen heute die Kontakte zu Personen aus der alten Heimat, im Unterschied zu den Studenten mit Migrationshintergrund (50% zu 50%), je 100%. Die überwiegende Mehrzahl hat auch in Deutschland Freundschaften (79%). 37% der Befragten geben an, dass sie Freundschaften zu anderen Migranten in Deutschland pflegen. Die Beziehungen aller zu einer Gruppe zusammengefassten Migranten als auch die der einzelnen Migrantengruppen zu anderen Zugewanderten werden in den folgenden Diagrammen dargestellt.

**Prozentualer Anteil der Kontakte aller befragten Migranten zu anderen Gruppen von Zugewanderten.**



**Prozentualer Anteil der Kontakte der einzelnen Migrantengruppen zu anderen Gruppen von Zugewanderten.**

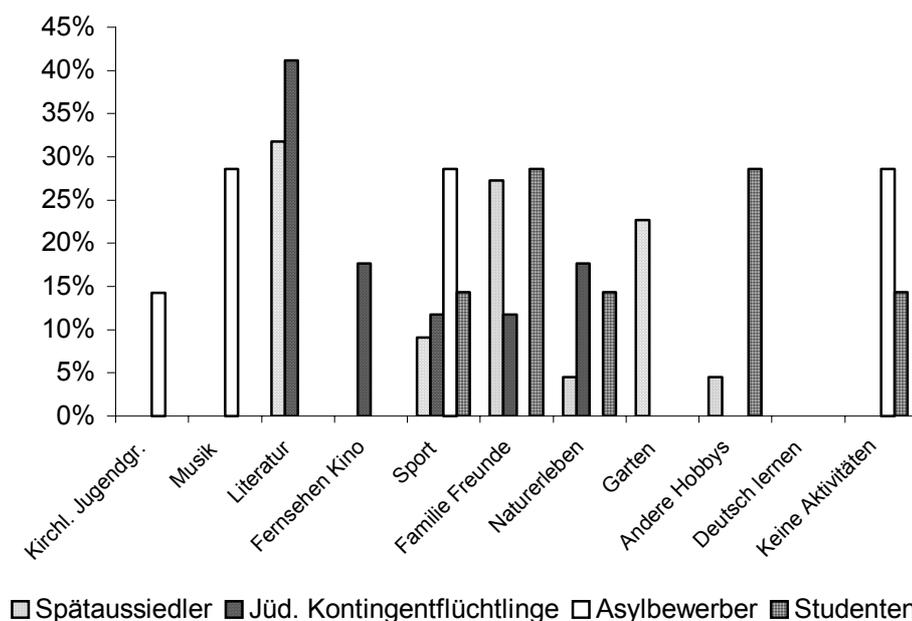


Neben den bestehenden Kontakten/Freundschaften zu Personen aus der alten Heimat und anderen Zugewanderten in Deutschland, werden im zunehmenden Maße Kontakte und Freundschaften zu Einheimischen aufgebaut. Hier unterscheiden sich die einzelnen Gruppen erheblich. Jeder Asylbewerber und Student mit Migrationshintergrund hat Kontakt zu Deutschen (100%, 100%) und weitestgehend auch Freundschaften (80%, 100%). Auch die Spätaussiedler haben umfangreiche

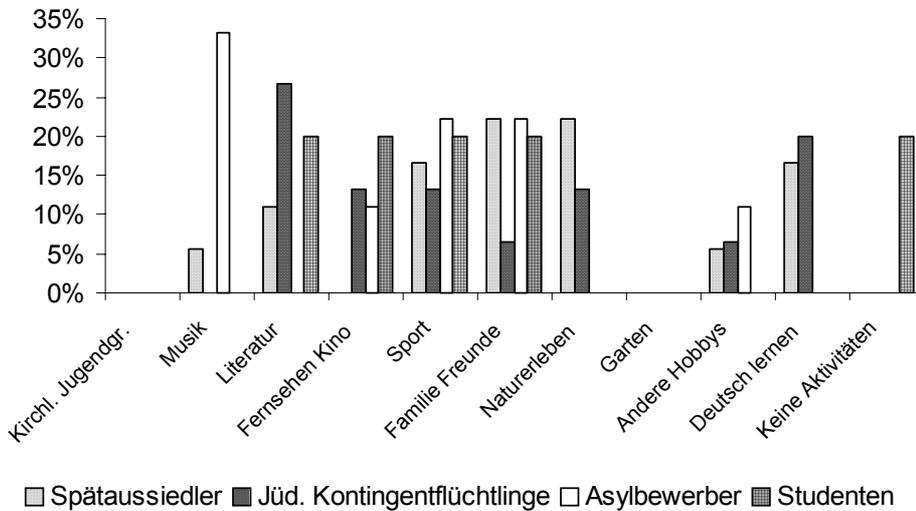
Kontakte zu Deutschen (82%) sowie Freundschaften (82%), während die jüdischen Kontingentflüchtlinge die Frage nach den Kontakten und Freundschaften zu Einheimischen nur zu 44% bejahen. Alle Gruppen geben an, dass sie mehr Kontakte zu deutschen Einheimischen wünschen. Trotz umfassender Kontakte zu Einheimischen, werden Probleme an erster Stelle innerhalb der Familie (31%) und mit Freunden und Bekannten mit Migrationshintergrund (26%) besprochen sowie mit der Sozialberatung (29%). Nur 6% der Personen geben an, Probleme mit Einheimischen zu besprechen.

Das Freizeitverhalten der befragten Migranten, sowohl in der alten Heimat als auch in Deutschland, ist sehr heterogen. Die Schwerpunkte sind kulturelle Aktivitäten (Musik, Literatur, Museum), Sport, Familie und Freundschaftspflege. Die Angaben zum Umfang der sportlichen Betätigung aller Migranten steigen von 13% in der alten Heimat auf 17% in Deutschland und neu hinzu kommt als Freizeitbeschäftigung das Erlernen der deutschen Sprache. Das Freizeitverhalten der einzelnen Migrantengruppen in der alten Heimat und in Deutschland wird in den beiden folgenden Diagrammen dargestellt.

### Freizeitverhalten der verschiedenen Migrantengruppen in der alten Heimat.



## Freizeitverhalten der verschiedenen Migrantengruppen in Deutschland.



Die Antworten auf die Frage nach dem Ort der Freizeitaktivitäten zeigen, dass diese von allen Migranten hauptsächlich zu Hause (36%) und in der Natur (17%) ausgeübt werden. Es zeigt sich, dass besonders die Spätaussiedler (39%), die jüdischen Kontingentflüchtlinge (42%) und die Asylbewerber (60%) zu Hause aktiv sind, während die Freizeitgestaltung der Studenten mit Migrationshintergrund hauptsächlich außerhalb der Wohnung stattfindet (Natur: 33%, Café/Kino 33%). Damit in Übereinstimmung stehen die Zeitangaben der betreffenden Gruppen, die für das Fernsehen genannt werden. So geben die Spätaussiedler, jüdischen Kontingentflüchtlinge und Asylbewerber zu einem hohen Prozentsatz (91%, 89%, 80%) 11 bis 30 Stunden Fernsehkonsum pro Woche an. Demgegenüber steht das Fernsehverhalten der Studenten mit Migrationshintergrund und der Einheimischen (11 – 20 Stunden: 50% Studenten mit Migrationshintergrund, 32% Einheimische).

Die Freizeit wird von den Spätaussiedlern (42%), jüdischen Kontingentflüchtlingen (53%) und der Referenzgruppe (50%) überwiegend mit der Familie gestaltet. Die Asylbewerber und die Studenten mit Migrationshintergrund verbringen ihre Freizeit bevorzugt mit Freunden (40%, 33%) und Bekannten (30%, 33%).

#### **4. Vorstellungen und Ansichten zur Lebensführung der Probanden**

Für diesen Fragenkomplex werden die Ergebnisse der Fragen 30, 31, 33 – 35, 65 sowie 80 dargestellt. Die Antworten zu diesen Fragen befinden sich in den Tabellen 8, 9, 11 – 13, 28 und 36.

##### 4.1. Ansichten/Vorstellungen zur persönlichen Lebensgestaltung

Übereinstimmend wichtig ist für alle Migranten und Einheimische, gute Freunde zu finden, eine höhere Schulbildung zu bekommen, ein glückliches Familienleben zu führen und freie Zeit für sich zu haben. Eindeutigkeit herrscht bei allen Gruppen zu der Ablehnung von Gewalt zur Lösung von persönlichen Konflikten.

Weiterhin ist es für die Zugewanderten wichtig, jedoch für die Einheimischen überwiegend nur etwas wichtig, ein ruhiges Leben zu führen und gesellschaftliche Anerkennung zu erringen.

Als heterogen erweisen sich die Ansichten der Migranten und Einheimischen zu folgenden Punkten: (a) reich sein, (b) Karriere machen und (c) nach Traditionen zu leben.

Zu a) Dieser Aspektes wurde von den Asylbewerbern als wichtig angegeben. Gleichmaßen wichtig wie nur etwas wichtig empfinden es die Spätaussiedler, während die jüdischen Kontingentflüchtlinge es hauptsächlich als etwas wichtig einschätzten. (Die Studenten mit Migrationshintergrund machen dazu keine klare Aussage. (25%, 25%, 25%). Die einheimische Kontrollgruppe sieht diesen Aspekt überwiegend als etwas wichtig an.

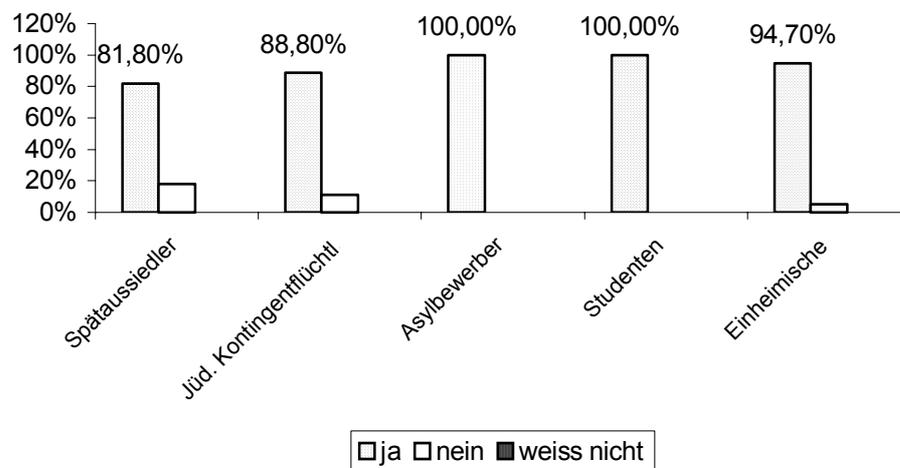
Zu b) Die Studenten mit Migrationshintergrund halten es in der Mehrheit für wichtig, eine Karriere zu machen, während dieser Aspekt von den Spätaussiedlern zum überwiegenden Teil als etwas wichtig betrachtet wird. Für die Asylbewerber ist die Karriere gleichmaßen wichtig wie unwichtig. Hauptsächlich unwichtig empfinden es die jüdischen Kontingentflüchtlinge, eine Karriere zu machen. Die einheimischen Befragten gaben zu gleichen Teilen dieses Ziel als etwas wichtig und unwichtig an.

Zu c) Wichtig ist das Leben nach Traditionen nur für die Hälfte der Studenten mit Migrationshintergrund. Dem gegenüber betrachten die Spätaussiedler diesen Aspekt als etwas wichtig, die Asylbewerber gleichermaßen als etwas wichtig wie unwichtig und die jüdischen Kontingentflüchtlinge überwiegend als unwichtig an. Bei den einheimischen Deutschen wird die Pflege der Traditionen als etwas wichtig erachtet.

#### 4.2. Ansichten zur Gestaltung des Familienlebens

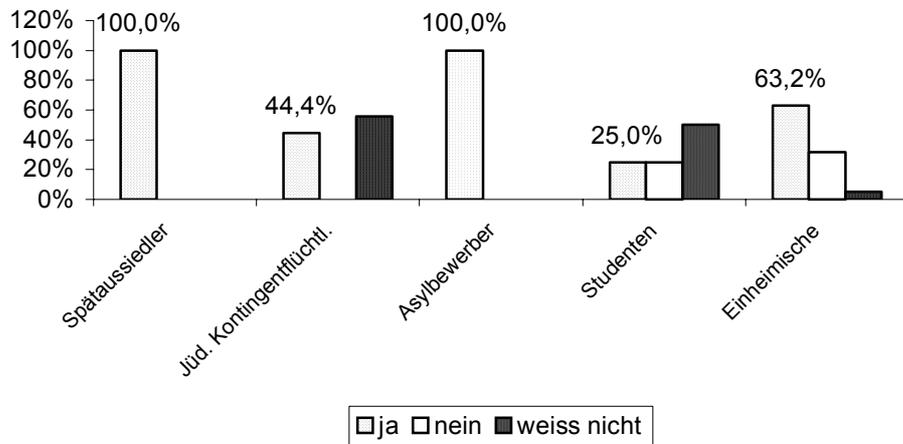
Weitgehend übereinstimmend sehen Migranten und Einheimische, Männer und Frauen als gleichgestellt an. Die Übereinstimmung der Antworten wird im folgenden Diagramm deutlich sichtbar.

**Zustimmung/Nichtzustimmung zu der Aussage:  
Männer und Frauen sind gleichberechtigt.**



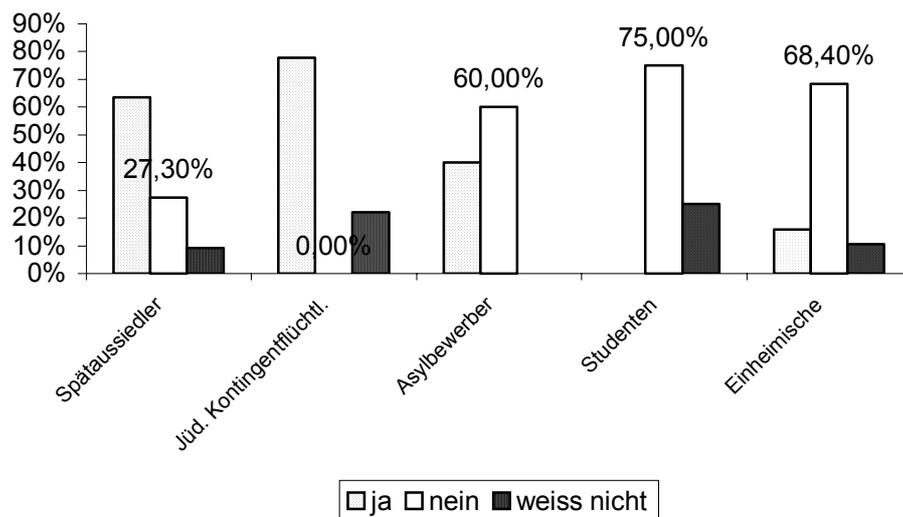
Die Aussage: „solange die Kinder nicht erwachsen sind, bestimmen die Eltern, was für sie gut ist“ wurde von den Spätaussiedlern und Asylbewerbern zu 100% bejaht. Die jüdischen Kontingentflüchtlinge und die Studenten mit Migrationshintergrund geben mehrheitlich an, diesen Aspekt nicht eindeutig beantworten zu können. Dieser Gesichtspunkt wird von den Einheimischen zu 63% mit ‚ja‘ und zu 32% mit ‚nein‘ beantwortet. 5% der Befragten geben keine eindeutige Antwort (siehe das folgende Diagramm).

**Zustimmung/Nichtzustimmung zu der Aussage: Die Eltern bestimmen bei der Erziehung der Kinder was für sie gut ist.**



Gegensätzlich sind die Meinungen über die Position der Frau, dass die Familie, die Kinder und der Haushalt ihre Hauptaufgabe ist. Die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge befürworten hauptsächlich diese Haltung, während die Asylbewerber, Studenten mit Migrationshintergrund und die Einheimischen den ausschließlichen Platz der Frau dort nicht sehen. Der Umfang der Verneinung zu dieser Aussage wird durch die prozentualen Angaben für die einzelnen Gruppen in dem folgenden Diagramm verdeutlicht.

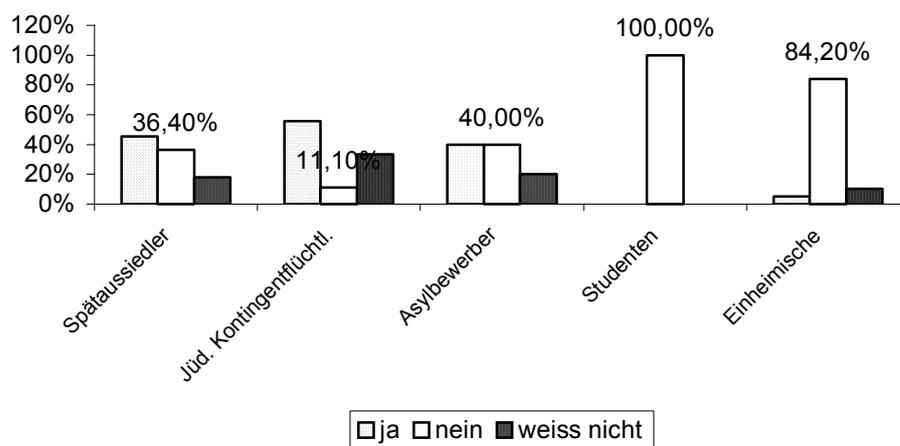
**Zustimmung/“Nichtzustimmung“ zu der Aussage: Der beste Platz der Frau ist in der Familie, bei den Kindern und im Haushalt.**



Eine differente Position zu den Studenten mit Migrationshintergrund und den Einheimischen nehmen die Spätaussiedler, die jüdischen Kontingentflüchtlinge und die Asylbewerber bei dem Aspekt der unterschiedlichen Erziehung von Jungen und

Mädchen ein. Während die Studenten mit Migrationshintergrund und die Einheimischen meinen, dass Jungen und Mädchen mit gleichem Maßstab erzogen werden sollten, sehen die anderen genannten Gruppen das so nicht. Die unterschiedlichen Auffassungen zu diesem Aspekt werden in dem folgenden Diagramm verdeutlicht.

**Zustimmung/Nichtzustimmung zu der Aussage: Jungen müssen bei der Erziehung härter angefasst werden als Mädchen.**



4.3. Ansichten zum Leben in Deutschland

Bei der Bewertung der positiven Aspekte des Lebens in Deutschland konnten die Zugewanderten aus verschiedenen Vorgaben auswählen. Übereinstimmend haben alle befragten Migranten die Sicherheit und Ordnung in Deutschland am höchsten bewertet, gefolgt von den materiellen Bedingungen und der sozialen Situation. Die Vorgaben, „unter Deutschen leben“, „alles ist gut in Deutschland“ und andere Aspekte wurden nur vereinzelt genannt.

Die negativen Aspekte des Lebens in Deutschland konnten die Zugewanderten mit maximal zwei Nennungen beschreiben. Die Spätaussiedler sehen in den fehlenden Arbeitsmöglichkeiten (50%) den negativsten Punkt. Die Studenten mit Migrationshintergrund (60%) beurteilten die zwischenmenschlichen Beziehungen in Deutschland, die Vorurteile gegenüber Ausländern und die Erziehungsmethoden der Kinder in Deutschland als negativ. Bei den anderen beiden Gruppen (Asylbewerber /jüdische Kontingentflüchtlinge) gibt es keine so dominanten Nennungen. Insgesamt

haben zu dieser Frage ein großer Teil der befragten Personen (40%) keine Aussage gemacht (jüdische Kontingentflüchtlinge sogar zu 89%).

#### 4.4. Ansichten zur Bildung

Die Bewertung der Schulbildung sollte durch die Aussagen: ‚Schule ist wichtig‘ und ‚es ist besser, zu arbeiten und Geld zu verdienen, als die Schule zu besuchen‘ herausgearbeitet werden. Alle Gruppen, einschließlich der Einheimischen, betrachten die Schulbildung als wichtig. Jedoch sehen trotz der hohen Bewertung des Schulbesuchs die Asylbewerber (69%) das Geldverdienen anstelle des Schulbesuches als wichtiger an.

#### 4.5. Ansichten zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen

Zu dem Aspekt, sich politisch und gewerkschaftlich zusammenzuschließen, um in der deutschen Gesellschaft für eine Sache zu kämpfen, haben die Spätaussiedler (weiß nicht 64%) und die jüdischen Kontingentflüchtlingen (weiß nicht 67%) überwiegend keine Meinung geäußert. Die Asylbewerber (40%) und die Studenten mit Migrationshintergrund (75%) sehen diese Aussage pessimistisch. Die einheimische Kontrollgruppe betrachtet den Zusammenschluss, um für Ziele in der Gesellschaft zu kämpfen, für sinnvoller (48%) als isoliert zu wirken (42%).

Der Aussage, dass der Staat für Arbeit sorgen muss und die Preise stabil zu halten hat, auch wenn deswegen die Freiheit der Unternehmer eingeschränkt werden muss, wird von allen Migrantengruppen im wesentlichen zugestimmt. Die Einheimischen sind geteilter Meinung, wobei diesem Punkt eher nicht zugestimmt wird (positiv: 37%, negativ: 48%).

### **5. Politische Integration**

Zur Bewertung der politischen Integration wurden die Fragen 36 und 38 (Tabellen 14 und 15) sowie die Frage 83 (Tabelle 37) gestellt.

Das Interesse an Politik ist bei den Spätaussiedlern, jüdischen Kontingentflüchtlingen und Asylbewerbern stark bis mittel ausgeprägt. Die Studenten mit Migrationshintergrund sind am wenigsten an Politik interessiert. Die

Referenzgruppe gibt mit 48% der Antworten sehr starkes bzw. starkes Interesse an und 37% der Befragten zeigen mittleres Interesse.

Im Gegensatz zum politischen Interesse aller befragten Zugewanderten steht jedoch ihre geringe aktive Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben in organisierter Form (90%). Bei den Einheimischen sind 62% gesellschaftlich und politisch organisiert.

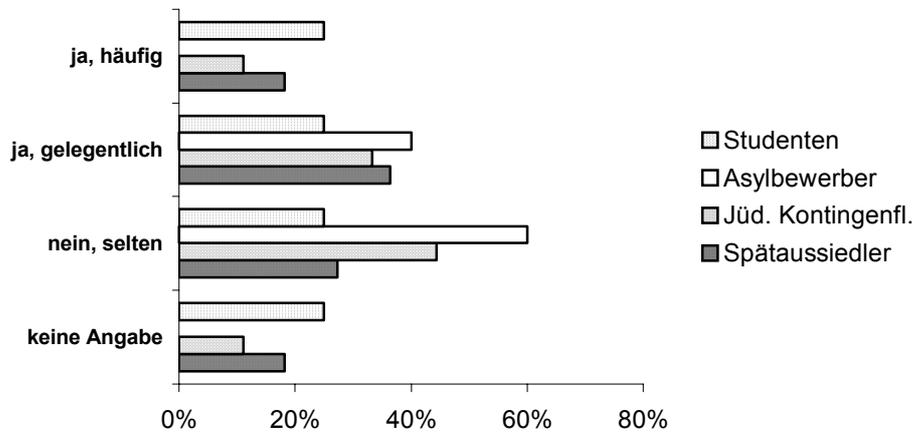
Bei allen Gruppen ist das Interesse an tagespolitischen Informationen im Fernsehen gering (insgesamt 17%).

## **6. Erfahrungen mit Diskriminierung**

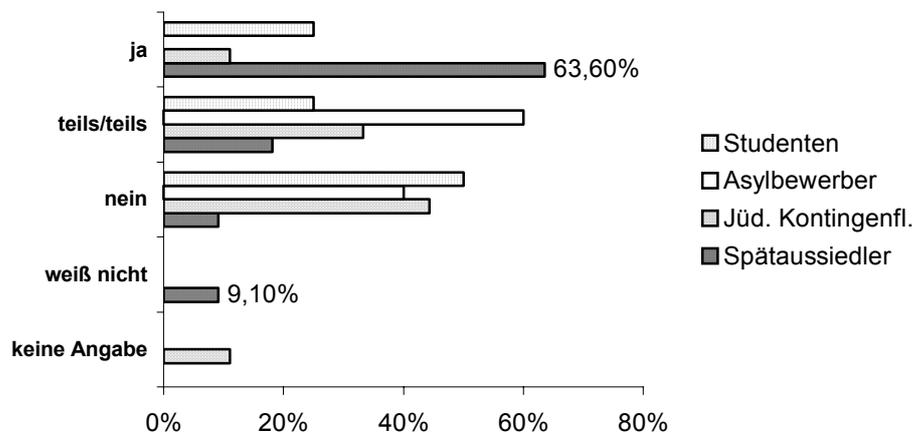
Die Fragen 38 – 40 (Tabellen 16 – 18) befassen sich mit dem Problem der Ablehnung der Zugewanderten von Seiten der Einheimischen.

Alle befragten Gruppen geben an, dass sie Ablehnung in Deutschland empfunden haben, wobei die Ereignisse hauptsächlich gelegentlich oder selten auftreten. Ablehnung wurde an allen in der Frage 40 angegebenen Orten erfahren, wobei keine Präferenz eines Ortes festzustellen ist. Bei den Spätaussiedlern ist der Eindruck, bei der einheimischen Bevölkerung willkommen zu sein, stark ausgeprägt (64%). Die anderen drei Migrantengruppen fühlen sich nur teilweise willkommen oder gar nicht. Entsprechend den Antworten auf die beiden Fragen werden die prozentualen Anteile der einzelnen Gruppen den vorgegebenen Kategorien zugeordnet und in den folgenden Diagrammen dargestellt.

### Empfundene Ablehnung der befragten Personen und seiner Familie von Seiten der deutschen Bevölkerung.



### Empfundener Eindruck des Wohlwollens der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Migrantengruppen.



## 7. Religiöse Integration

Die Fragen 41 bis 47 (Tabellen 19 bis 21) enthalten die Antworten der Zugewanderten und Einheimischen zur Religion.

45% der Migranten und 37% der befragten Einheimischen bekennen sich zu einer Religion. Die Zugewanderten gehören evangelischen Glaubensrichtungen, der katholischen Kirche sowie jüdischen und muslimischen Gemeinden an. Die Einheimischen sind Mitglieder der evangelischen und katholischen Kirche.

Ungefähr die Hälfte der Zugewanderten, die einer religiösen Gemeinschaft angehören, gehen regelmäßig zu religiösen Veranstaltungen. Nur die jüdischen Kontingentflüchtlinge und die Studenten mit Migrationshintergrund geben überwiegend an, dass ihrer Gemeinde weitere Zugewanderte angehören. Die Aussagen der anderen Gruppierungen, einschließlich der Einheimischen, lassen diesen Schluss nicht zu. Mehr als die Hälfte aller Befragten, die sich zu einer Religion bekennen, machen keine Angaben zur Bedeutung der Religionsgemeinschaft für sie, die anderen geben Halt/Verständnis/Gemeinschaft (29%) und Tradition (7%) an.

Die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge mit Bindung an die entsprechenden Religionsgemeinschaften bekommen dort Hilfe zur besseren Eingliederung in Deutschland (Spätaussiedler: 67%, jüdische Kontingentflüchtlinge: 100%). Die Angebote bestehen aus gemeinsamen Unternehmungen, Deutschkursen, Dolmetscherdiensten, Sozialberatungen und gemeinsamen Mahlzeiten. Die Religionsgemeinschaften, denen die Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund angehören, machen zum größten Teil keine derartigen Angebote.

## **8. Wohnverhältnisse**

Mit dem oben genannten Thema befassen sich die Fragen 48 bis 54. Die Ergebnisse der Befragung sind in den Tabellen 22 bis 24 dargestellt.

Die Spätaussiedler, jüdischen Kontingentflüchtlinge und Asylbewerber haben bei der Einreise zum größten Teil in einem Übergangsheim gewohnt. Die Studenten mit Migrationshintergrund lebten nach der Einreise in Mietwohnungen (50%) oder bei Bekannten/Verwandten (50%) Gegenwärtig leben die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge in Sozialwohnungen (91%, 89%). Die Asylbewerber und die Studenten mit Migrationshintergrund leben heute größtenteils in Mietwohnungen (80%, 75%). Zum Vergleich lebten die Einheimischen anfänglich meist in Mietwohnungen (63%), heute leben sie in Wohneigentum (53%) oder Mietwohnungen (42%).

Die Wohnungen aller Befragten sind mit ein bis sechs Personen belegt. Der überwiegende Teil lebt mit Familienmitgliedern in einer Wohnung. Alle Befragten haben mehrheitlich Teil Kontakt zu ihren einheimischen Nachbarn. In der

Nachbarschaft befinden sich meistens keine weiteren Zugewanderten im größeren Umfang (95%). Die Mitglieder aller Gruppen sind zufrieden mit ihrer gegenwärtigen Wohnsituation (89%).

## **9. Berufliche Integration**

Die Fragen 55 bis 64 (Tabellen 25 – 27) und Frage 84.2 (Tabelle 38) geben Auskunft über die berufliche Integration der Migranten.

Die jüdischen Kontingentflüchtlinge, Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund haben zu 78% die Hochschulreife oder ein abgeschlossenes Hochschulstudium. 82% der Spätaussiedler geben Lehrberufe an. Von allen Migranten wurden nur in 38% der Fälle die berufliche Qualifikation aus der alten Heimat in Deutschland anerkannt.

96% der befragten Migranten, ausgenommen die Studenten mit Migrationshintergrund, geben kein Arbeitsverhältnis an. Das spiegelt sich auch im Grad der Zufriedenheit mit der beruflichen Situation wieder. 72% der Spätaussiedler sind nur teilweise zufrieden, unzufrieden und sehr unzufrieden mit ihrem Beruf, teilweise zufrieden und unzufrieden sind 60% der jüdischen Kontingentflüchtlinge. Die Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund sind im überwiegenden Maße zufrieden (60%, 75%). Von der deutschen Referenzgruppe haben 63% der Personen ein Arbeitsverhältnis. Sie sind insgesamt 84% sehr zufrieden und/oder zufrieden mit ihrem Beruf.

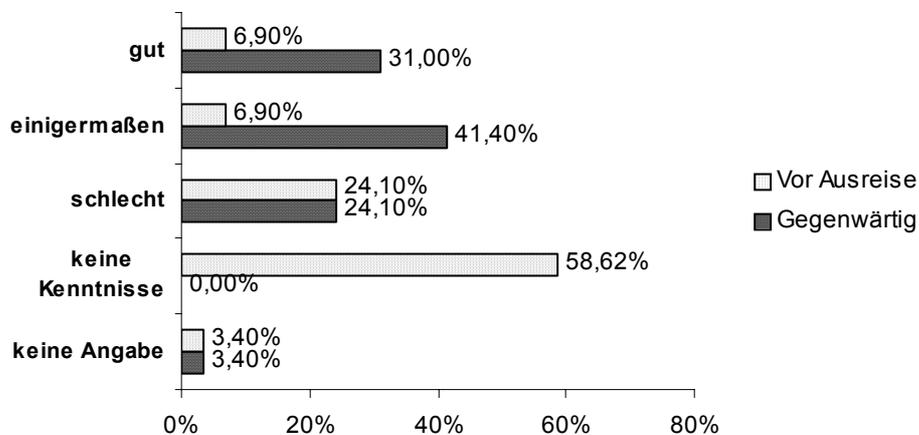
Die Befragung hat gezeigt, dass die Studenten mit Migrationshintergrund und Asylbewerber weitestgehend schon an Umschulungen oder Weiterbildungen teilgenommen haben, während das bei den Spätaussiedlern und jüdischen Kontingentflüchtlingen nicht der Fall ist. Allerdings beabsichtigt noch ein großer Prozentsatz der Spätaussiedler, jüdischen Kontingentflüchtlingen und Studenten mit Migrationshintergrund die zukünftige Teilnahme an Umschulungen oder Weiterbildungen.

## 10. Sprachliche Integration

Die Angaben zur sprachlichen Integration sind in den Fragen 66 – 76 dargestellt (Tabellen 29 – 33).

Vom Zeitpunkt der Einreise bis heute haben sich die Sprachkenntnisse bei allen befragten Gruppen verbessert. Diese Verbesserungen sind für alle Migranten im nächsten Diagramm zusammengefasst.

### **Kenntnisse der deutschen Sprache aller befragten Migranten vor der Ausreise und gegenwärtig.**



Zum überwiegenden Teil haben die Spätaussiedler (46%), jüdischen Kontingentflüchtlinge (100%) und Asylbewerber (60%) bis zum jetzigen Zeitpunkt in ihrer alten Heimat oder in Deutschland bereits an Deutschsprachkursen teilgenommen, während das bei den Studenten mit Migrationshintergrund nicht der Fall ist. Diese Sprachkurse wurden von den jüdischen Kontingentflüchtlingen mehrheitlich abgeschlossen, im Gegensatz dazu nicht vom Großteil der Spätaussiedler und der Studenten mit Migrationshintergrund. Bei den Asylbewerbern hält sich die Beendigung/ Nichtbeendigung die Waage.

Die meisten der befragten Migranten besuchen zur Zeit einen Sprachkurs (persönliche Mitteilung). Dieser ist für die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge, im Gegensatz zu den Asylbewerbern, nicht der erste in Deutschland.

Die Gründe für den Besuch eines Sprachkurses bestehen in 51% der Fälle in der Verbesserung der Sprachkenntnisse sowie mit allerdings nur 28% in der Verbesserung der Integrationschancen in Deutschland.

Mit ihren Familienangehörigen sprechen die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlingen in Deutschland zum überwiegenden Teil die Sprache ihrer alten Heimat. Auch bei den Asylbewerbern wird mit Familienangehörigen weitestgehend die Heimatsprache gesprochen, allerdings mit einem deutlichen Anteil der deutschen Sprache. Bei den Studenten mit Migrationshintergrund wird Deutsch überwiegend die Präferenz gegeben.

In allen Migrantengruppen bemühen sich die Zugewanderten, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen (40%). Bei den Spätaussiedlern bezieht sich diese Aussage in etwas abgeschwächter Form auch auf den Ehepartner (33%).

Auf ihre Heimatsprache greifen die Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge bei Freunden zurück, während die Asylbewerber je nach Situation die jeweilig erforderliche Sprache benutzen. Nur die Studenten sprechen im überwiegenden Maße Deutsch mit ihren Freunden.

Mit Bekannten kommunizieren die jüdischen Kontingentflüchtlinge im hohen Prozentsatz in der Heimatsprache. Die Spätaussiedler und Asylbewerber sprechen sowohl die Heimatsprache als auch Deutsch mit ihren Bekannten. Mehrheitlich benutzen die Studenten mit Migrationshintergrund bei diesen Gelegenheiten die deutsche Sprache.

## **11. Kulturelle Integration**

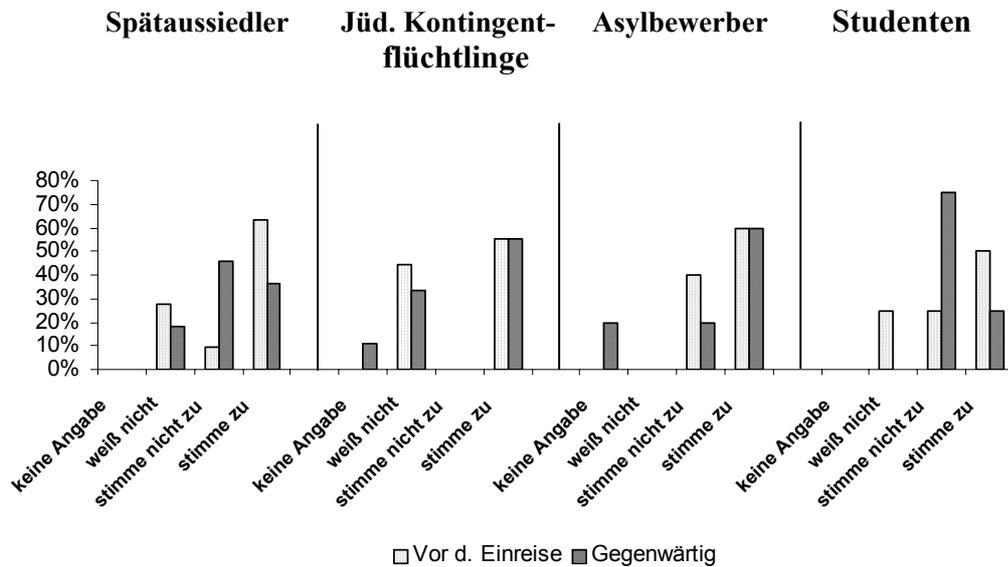
Die Fragen 39, 77 bis 79 beinhalten die Antworten der Zugewanderten zur kulturellen Integration (Tabellen 17, 34, 35).

Der größte Teil der befragten Migranten (83%) findet, dass Zugewanderte das gesellschaftliche Leben in Deutschland bereichern. Allerdings nur 31% dieses Personenkreises haben den Eindruck, dass sie bei der einheimischen Bevölkerung willkommen sind.

Zu Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland wollten die Angehörige aller Gruppen (58%) zum großen Teil leben und denken wie die einheimischen Deutschen. Diese Einstellung hat sich im Laufe der Zeit teilweise verändert. Zum Zeitpunkt der Untersuchung wollen nur noch die jüdischen Kontingentflüchtlinge (56%) und die Asylbewerber (60%) überwiegend leben und denken wie die Deutschen, während die Studenten mit Migrationshintergrund (75%) mehrheitlich dies ablehnen. Die Spätaussiedler sind zu diesem Punkt geteilter Ansicht, so stimmen 36% der

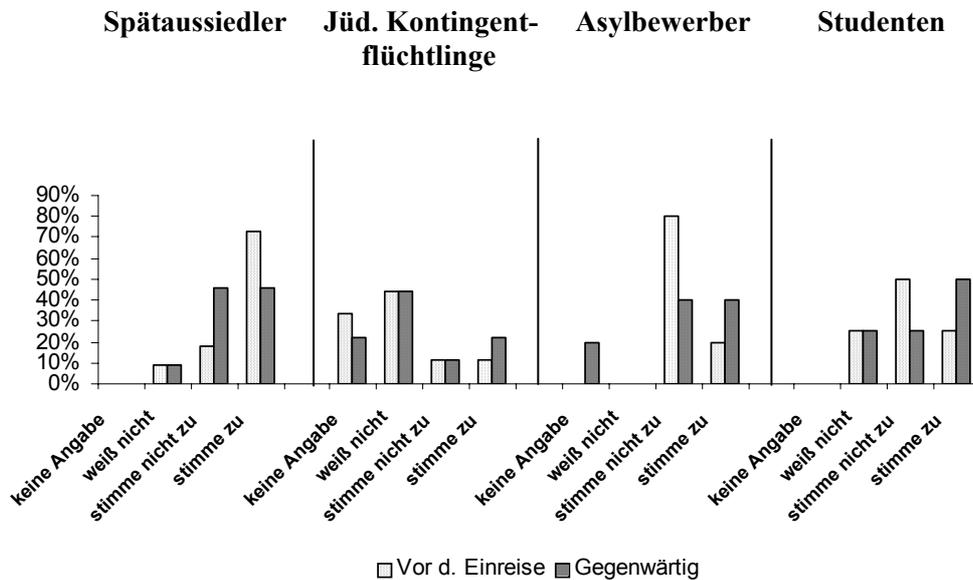
Befragten zu und 45% beantworteten die Frage mit „nein“. Das Diagramm zeigt die Veränderungen der Standpunkte der einzelnen Migrantengruppen zu der im Diagrammtitel genannten Aussage.

**Aussage: Ich möchte leben und denken wie ein Deutscher.**



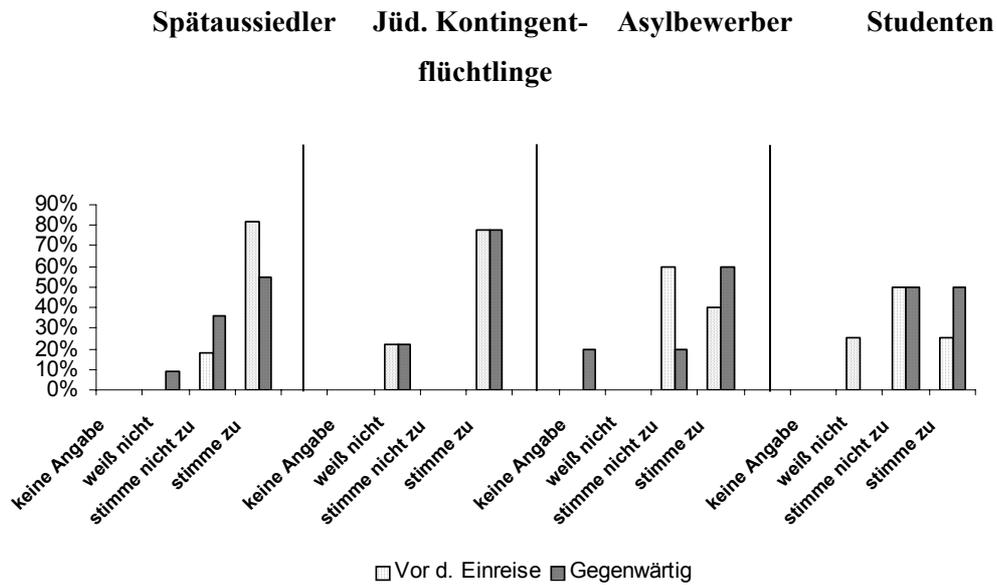
Die Tradition der alten Heimat wollten die Spätaussiedler zu Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland zu 72% beibehalten. Anfänglich lehnten die Asylbewerber (80%) und die Studenten mit Migrationshintergrund (50%) die Beibehaltung der jeweiligen heimatlichen Tradition ab. 20% der Asylbewerber und 25% der Studenten mit Migrationshintergrund wünschten die Pflege der Heimattradition. Die jüdischen Kontingentflüchtlinge hatten dazu keine eindeutige Meinung. Diese Position der jüdischen Kontingentflüchtlinge hat sich bis zum heutigen Zeitpunkt nicht geändert. Gegenwärtig ist die Abnahme der Wichtigkeit der heimatlichen Tradition für die Spätaussiedler deutlich sichtbar. Nur noch 45% dieser Gruppe möchten die alten Traditionen pflegen. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Asylbewerber (40%) und der Studenten mit Migrationshintergrund (50%) mit Traditionsbewusstsein gestiegen. Die Veränderungen der Standpunkte der einzelnen Gruppen, vor der Einreise und gegenwärtig, zu der im Diagrammtitel gemachten Aussage werden im folgenden Diagramm gezeigt.

**Aussage: Ich möchte die Tradition meiner alten Heimat beibehalten.**



Zu Beginn des Aufenthaltes beabsichtigten die Spätaussiedler und die jüdischen Kontingentflüchtlinge zu einem hohen Prozentsatz die Verbindung der Traditionen ihrer alten Heimat mit den heutigen Traditionen Deutschlands (82%, 78%), während die Asylbewerber (60%) und die Studenten (50%) dies größtenteils ablehnten. Zum Zeitpunkt der Untersuchung hatten die Spätaussiedler und die jüdischen Kontingentflüchtlinge ihre Meinung nicht geändert, auch die Asylbewerber teilen jetzt diese Einstellung. Bei den Spätaussiedlern ist festzustellen, dass der Prozentsatz zur damaligen Überzeugung von 82% auf 64% gesunken ist. Auch die Hälfte der Studenten mit Migrationshintergrund wollen die Traditionen beider Kulturen verbinden, während die andere Hälfte dies ablehnt. Das folgende Diagramm stellt den prozentualen Anteil der Standpunkte, vor der Einreise und gegenwärtig, der befragten Migrantengruppen zu der im Titel angegebenen Aussage dar.

**Aussage: Ich möchte die Tradition meiner alten Heimat mit den Traditionen in Deutschland verbinden.**



**12. Frauenspezifische Aspekte**

Die Ergebnisse der Befragung zu frauenspezifischen Aspekten befinden sich in den folgenden Tabellen: Tabelle 7 (Fragen 28, 29), Tabelle 25 (Frage 57), Tabelle 27 (Fragen 61, 62), Tabelle 29 (Frage 67), Tabelle 30 (Frage 69).

Nur bei 27% der Frauen wurde die berufliche Qualifikation aus der alten Heimat anerkannt, während es bei den Männern 40% sind. 66% aller Frauen sind unzufrieden mit ihrer jetzigen beruflichen Situation und ebenfalls 60% der Männer. Eine Umschulung haben 33% aller befragten Frauen absolviert, aber nur 10% der Männer. 60% der Frauen beabsichtigt eine weitere Umschulung oder Weiterbildung, das gleiche gilt für 50% der Männer (ohne Studenten). Bei der Einreise sprachen die Männer deutlich schlechter Deutsch als die Frauen. Die heutigen Deutschkenntnisse der Frauen und Männer sind nahezu gleichwertig. Die Befragungsergebnisse werden in der folgenden Übersicht dargestellt. Schon 72% der Männer haben mindestens einen Sprachkurs besucht, aber nur 56% der Frauen.

	<b>Vor der Einreise</b>		<b>Heute</b>	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
kein Deutsch	50%	78%	0%	0%
schlecht	28%	18%	22%	27%
einigermaßen	11%	0%	44%	36%
gut	6%	9%	33%	37%

58% der Frauen verbringen ihre Freizeit zu Hause und 36% außer Haus. Bei den Männern ist das Verhältnis umgekehrt. 36% der Männer verbringen ihre Freizeit zu Hause und 64% außer Haus. Die Partner der Freizeitgestaltung sind bei den Frauen zu 44% der Fälle Familienmitglieder, zu 29% Freunde und zu 19% Bekannte, bei den Männern sind es zu 33% Familienangehörige, zu 24% Freunde und zu 24% Bekannte.

### **13. Lebensstandard**

Für diesen Punkt wurde die Aussage der Frage 84.1 (Tabelle 38) ausgewertet. Die meisten Befragten [jüdische Kontingentflüchtlinge (67%), Asylbewerber (60%), Studenten mit Migrationshintergrund (100%)] sind bis auf die Spätaussiedler mit ihrem gegenwärtigen Lebensstandard sehr zufrieden bis zufrieden. Die Spätaussiedler sind zu einem hohen Prozentsatz (91%) nur teilweise zufrieden und nur zu 9% zufrieden. 74% der einheimischen Kontrollgruppe geben an, dass sie mit ihrem Lebensstandard zufrieden und sehr zufrieden sind.

#### **IV. Diskussion**

Anhand der Ergebnisse der Befragung möchte ich überprüfen, ob Probleme bei der Integration bei den von mir befragten Zugewanderten auftreten. An dieser Stelle soll betont werden, dass die 29 befragten Personen keine repräsentative Menge sind, um allgemeingültige Aussagen über den Stand der Integration von Zugewanderten in Mecklenburg – Vorpommern zu machen. Es können lediglich Tendenzen aufgezeigt werden.

Eine wichtige Komponente für die Integration ist der Besitz einer Aufenthaltsgenehmigung, denn erst mit einer unbefristeten lohnt sich die Integration langfristig. Insgesamt haben 16 der Befragten (55%) eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Die Verleihung der Staatsbürgerschaft ist ein weiterer wichtiger Punkt, der sich auf die Integration der Zugewanderten positiv auswirkt. Nur 8 der Befragten (28%) besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft, darunter befinden sich Spätaussiedler (45%) sowie Studenten mit Migrationshintergrund (75%).

Ganz entscheidend für die Integration der Zugewanderten ist das Erlernen der deutschen Sprache. Erst mit ihrer Hilfe kann es überhaupt zu einer sinnvollen und tiefer gehenden Verständigung zwischen Zugewanderten und Einheimischen kommen. Für die berufliche Integration sind ebenfalls in den meisten Fällen gute Sprachkenntnisse unerlässlich. Das Sprachniveau aller vom mir befragten Zuwanderungsgruppen hat sich seit dem Zeitpunkt der Einreise verbessert. Insbesondere die Sprachkenntnisse der Studenten mit Migrationshintergrund sind auf einem hohen Niveau angelangt (100% gut). Dies mag an dem täglichen Umgang dieser Personen mit Einheimischen während ihres Studiums liegen sowie an ihren Lebensläufen. Eine Studentin ist mit einem Einheimischen verheiratet, eine andere wurde 1984 in Deutschland als Kind von Migranten geboren und wuchs hier auf. Eine weitere Studentin reiste mit 14 Jahren nach Deutschland ein und besuchte bereits das deutsche Gymnasium. Zum Zeitpunkt ihrer Einreise sprach sie schon einigermaßen deutsch. Auch der vierte, von mir befragte Student, beherrschte bei seiner Ankunft die deutsche Sprache gut. Als Grund für seine Einreise nach Deutschland gibt er die Aufnahme eines Studiums an. In seinem Heimatland hat er

sich auf seinen Aufenthalt in Deutschland sprachlich vorbereitet. (persönliche Mitteilung).

Die Asylbewerber verfügen ebenfalls über gute deutsche Sprachkenntnisse (60% gut, 40% einigermaßen). Eine Asylbewerberin konnte vor ihrer Ankunft in Deutschland gut deutsch und eine andere einigermaßen. Beide Frauen stammen aus Bosnien. Da aus dem ehemaligen Jugoslawien viele Menschen in deutschsprachigen Ländern als Gastarbeiter gearbeitet haben und sich dort jedes Jahr tausende deutsche Touristen aufhalten, ist zu vermuten, dass diese beiden Asylbewerberinnen in ihrer alten Heimat bereits Kontakte zu deutschsprachigen Personen gehabt haben. Die Asylbewerberin, die zum Zeitpunkt ihrer Einreise schon über gute Sprachkenntnisse verfügte, gibt an, noch nie einen Sprachkurs besucht zu haben. Ein weiterer Asylbewerber spricht ebenfalls gut deutsch, er ist mit einer Einheimischen verheiratet und lebt seit über 15 Jahren in Deutschland. Auch ein anderer Asylbewerber, der über gute Sprachkenntnisse verfügt, ist seit über 15 Jahren in Deutschland und studiert an einer Fachhochschule in Neubrandenburg. Er hat täglich Umgang mit einheimischen Deutschen und ein großer Teil seiner Freunde und Bekannten sind Einheimische.

Die Spätaussiedler und die jüdischen Kontingentflüchtlinge verfügten zum Anfang ihres Aufenthaltes über gar keine Sprachkenntnisse (Spätaussiedler: 55%, jüdische Kontingentflüchtlinge: 78%) oder schlechte (Spätaussiedler: 45%, jüdische Kontingentflüchtlinge: 22%). Der überwiegende Teil der Spätaussiedler spricht heute nach eigenen Angaben schlecht (45%) oder einigermaßen (36%) deutsch, wohingegen viele der jüdischen Kontingentflüchtlinge einigermaßen (68%) und nur 22% schlecht deutsch sprechen. Diese Entwicklung steht im Widerspruch zu dem Anteil der sozialen Kontakte zu Einheimischen sowie der Häufigkeit des Gebrauchs der Heimatsprache. So geben 82% der Spätaussiedler Kontakte zu Einheimischen an. Im Gegensatz dazu haben nur 44% der jüdischen Kontingentflüchtlinge Kontakte zu Einheimischen. Die Spätaussiedler greifen in 64% der Fälle bei Gesprächen mit Familienangehörigen ausschließlich auf die Heimatsprache zurück, bei Freunden in 36% der Fälle und bei Bekannten zu 18%, während die jüdischen Kontingentflüchtlinge in 78% der Fälle als Mittel der Kommunikation mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten auf die Heimatsprache zurückgreifen. Die besseren Sprachkenntnisse der jüdischen Kontingentflüchtlinge lassen sich nur auf einen stärkeren Besuch von Sprachkursen zurückführen. 100%

der jüdischen Kontingentflüchtlinge haben einen Sprachkurs besucht, im Gegensatz dazu nur 46% der Spätaussiedler. 89% der jüdischen Kontingentflüchtlinge haben diese Sprachkurse auch abgeschlossen, wohingegen dies bei den Spätaussiedlern nur 36% von denen sind, die überhaupt einen Sprachkurs besucht haben. Weitere Gründe für die besseren deutschen Sprachkenntnisse der jüdischen Zuwanderer könnten eine höhere Motivation für das Erlernen der Sprache sein und der große Akademikeranteil (67%) dieser Gruppe. Ein Spätaussiedlerin stellt eine Ausnahme dar, sie ist erst 2004 nach Deutschland mit schlechten Sprachkenntnissen eingereist und spricht heute gut deutsch, so dass man von einer besonderen Sprachbegabung oder einer sehr intensiven Beschäftigung mit der deutschen Sprache (genanntes Hobby: deutsch lernen) ausgehen kann. Das wird durch die Angabe untermauert, dass keine Kontakte zu Einheimischen bestehen. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Kontakt zu Einheimischen eine große Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache ist, aber dass auch anscheinend andere Wege möglich sind, eine Sprache zu erlernen.

Die sozialen Kontakte der Studenten mit Migrationshintergrund und der Asylbewerber zu Deutschen sind sehr intensiv. Bei beiden Gruppen betragen sie 100%. Im großen Maß sind auch schon Freundschaften (Studenten: 75%, Asylbewerber: 100%) aufgebaut worden. Die Gründe dieser vielen Beziehungen liegen zum einen in dem langjährigen Aufenthalt von zwei Asylbewerbern in Deutschland (15 Jahre) und zum anderen, dass ein Asylbewerber mit einer Einheimischen verheiratet ist. Ein weiterer hatte längere Zeit Unterkunft bei einer deutschen Familie gefunden. Dort gestaltete sich das Zusammenleben so gut, dass er heute diese Familie als „seine“ bezeichnet. (persönliche Mitteilung) Drei Asylbewerber engagieren sich im IKUWO in Greifswald. Dieses Kulturzentrum, das größtenteils ehrenamtlich geleitet wird, bietet Zugewanderten und Einheimischen die Möglichkeit, sich einzubringen und damit Kontakte untereinander aufzubauen (z. B. Trommelkurs, internationaler Frauentreff).

Auch die Spätaussiedler haben viele Kontakte und Freundschaften zu Einheimischen (je 82%). Da diese Gruppe von der Caritas in Greifswald betreut wird, ist anzunehmen, dass auch dort ähnliche Programme wie im IKUWO durchgeführt werden, die Kontakte zu Einheimischen erleichtern sollen.

Die wenigsten Kontakte zu Einheimischen haben die jüdischen Kontingentflüchtlinge (44%.) Diese Kontaktarmut ist nicht durch mangelhafte Sprachkenntnisse zu erklären. Vielleicht könnten Gründe in Vorbehalten der

jüdischen Einwanderer gegenüber der deutschen Bevölkerung in der Vorgeschichte beider Gruppen zu suchen sein. Damit übereinstimmend fühlen sich die jüdischen Kontingentflüchtlinge von den Einheimischen nur teilweise (33%) oder gar nicht (44%) willkommen, allerdings haben 44% auch häufig oder gelegentlich Ablehnung in Deutschland erlebt.

Auch die Spätaussiedler geben zu 55% an, gelegentlich oder häufig Ablehnung erfahren zu haben. Trotzdem fühlen sie sich zu einem hohen Prozentsatz (64%) in Deutschland willkommen. Aufgrund ihrer Deutschstämmigkeit und den daraus resultierenden positiven Gefühlen allem Deutschen gegenüber wird die erlebte Ablehnung möglicherweise als nicht so gravierend empfunden.

Trotz der intensiven und positiven Kontakte der Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund zur deutschen Bevölkerung und guten Sprachkenntnissen fühlen sich diese beiden Gruppen überwiegend nur teilweise oder gar nicht willkommen in Deutschland. Der negative Eindruck der Asylbewerber könnte aufgrund der schwierigen Lebenssituation während des Asylverfahrens zustande gekommen sein. Besonders hoch ist der Prozentsatz (83%) der Zugewanderten, die über 8 Jahre in Deutschland leben, die sich nicht willkommen fühlen. Diese Ergebnisse könnten dadurch zustande gekommen sein, dass die Migranten nach der Eingewöhnungsphase und der Hoffnung auf eine schnelle Integration merken, dass sie von den Einheimischen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und wenig akzeptiert werden. Auch bleiben ihnen ohne deutsche Staatsangehörigkeit die Bürgerrechte verwehrt (z. B. Asylbewerber). An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass die einheimische Bevölkerung in Mecklenburg – Vorpommern vielleicht auch durch die hohe Arbeitslosigkeit und damit einhergehende unsichere Zukunft es den Zuwanderern schwer macht, sich zu integrieren.

Die Religionsgemeinschaften können Zugewanderten Halt und Unterstützung geben sowie die Kontaktaufnahme zu Einheimischen erleichtern. Nur 13 der 29 Befragten gehören einer Religionsgemeinschaft an, allerdings praktizieren nur 6 Personen ihren Glauben. Von diesen geben 67% an, dass ihnen die Gemeinschaft Halt und Verständnis bedeutet. Von den Religionsgemeinschaften werden Angebote zur besseren Integration der Zugewanderten organisiert. Besonders die jüdische Gemeinde in Rostock hat ein vielfältiges Angebot: Deutschkurse, Dolmetscherdienste, Sozialberatung und gemeinsame Unternehmungen. Diese Angebote werden auch von jüdischen Kontingentflüchtlingen genutzt, die ihren

Glauben sonst nicht regelmäßig praktizieren oder sich gar nicht dazu bekennen. Die jüdischen Gemeinden in Deutschland, insbesondere die in Ostdeutschland, bestehen zu einem hohen Prozentsatz aus Juden der ehemaligen UdSSR. Dieses könnte vielleicht ein Grund für den relativ geringen Anteil von Kontakten zu Einheimischen sein, da die jüdischen Kontingentflüchtlinge dort in einem abgeschotteten Raum, in ihrer ethnic community, leben. So können die Religionsgemeinschaft sowohl positive als auch negative Aspekte beinhalten.

Die meisten Spätaussiedler und jüdischen Kontingentflüchtlinge leben in einer Sozialwohnung (rund 90%). Die Asylbewerber und Studenten mit Migrationshintergrund mehrheitlich in Mietwohnungen.

Eine Ghettoisierung der Zugewanderten in einem Wohngebiet konnte ich anhand der gemachten Aussagen nicht feststellen. Nur 28% aller Zugewanderten gibt an, dass andere Migranten in ihrer Nähe wohnen, dabei ist der Prozentsatz bei den Spätaussiedlern am höchsten. Er beträgt 36%. Diese Spätaussiedler leben zum größten Teil in Greifswald, so dass hier vielleicht eine geringe Gefahr der Ghettoisierung bestehen könnte, allerdings ist ein Entstehen von Parallelgesellschaften bei der Menge der sozialen Kontakte zu Einheimischen (82%) nicht zu befürchten.

Von den 29 Zugewanderten haben 8 Personen die deutsche Staatsangehörigkeit und somit die Möglichkeit, an der politischen Willensbildung in Deutschland teilzunehmen. Die Hälfte dieser Migranten interessiert sich stark bis mittel für Politik. Aber nur eine Spätaussiedlerin bringt sich in das gesellschaftliche Leben als Elternvertreterin in der Schule ihrer Kinder ein. Von den Befragten ohne deutsche Staatsangehörigkeit engagiert sich ein Asylbewerber im Studentenparlament seiner Fachhochschule (persönliche Mitteilung). Da auch die Zuwanderer ohne deutsche Staatsangehörigkeit Interesse an Politik (3 stark, 12 mittel) bekunden, wäre die schnellere Einbürgerung möglicherweise ein Weg, ein größeres Potenzial an gesellschaftlich aktiven Bürgern mit in die politische Willensbildung einzubeziehen. Allerdings betätigen sich, trotz stärkerem Interesse an Politik (sehr stark/stark 48%, mittel 37%) die befragten Einheimischen ebenfalls nur zu einem kleinen Prozentsatz (29%) gesellschaftlich.

Nur einer der befragten Zuwanderer geht einem regulären Beschäftigungsverhältnis nach. In 9 Fällen wurde der Beruf nicht anerkannt. Diese Personen müssen einen beruflichen Neuanfang wagen. Die Bereitschaft von 59% der

Befragten, sich einer Umschulung oder Weiterbildung zu unterziehen, um auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, spiegelt diese Situation wieder.

Der Wille zur Integration wird durch die Aussage signalisiert, dass 66% aller Befragten zu Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland deutsche Traditionen und die ihres Heimatlandes miteinander verbinden wollten. Auch zum Zeitpunkt der Befragung äußerte sich ein großer Teil dieser Personen im gleichen Sinn zu dieser Frage. Tendenziell ist das Bemühen um die Beibehaltung der mitgebrachten Traditionen zum Befragungszeitpunkt etwas angestiegen. Dies lässt auf ein gewachsenes Selbstbewusstsein in Bezug auf ihre ursprüngliche Identität schließen. Daraus resultiert auch die Meinung der Migranten (83%), eine Bereicherung für das gesellschaftliche Leben in Deutschland darzustellen. Durch den Eindruck, bei der einheimischen Bevölkerung nicht willkommen zu sein, ist bei ihnen der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung hoch (62%), vgl. Einheimische (16%).

Aus der Befragung geht keine größere Benachteiligung der eingewanderten Frauen gegenüber den männlichen Migranten hervor. Frauen und Männer haben ungefähr das gleiche Sprachniveau erreicht. Die Anerkennung der beruflichen Qualifikationen und die Einbeziehung auf dem Arbeitsmarkt sind bei beiden Gruppen gleichermaßen schlecht.

## **V. Fazit und Schlussfolgerungen**

Aus den Daten dieser Untersuchung geht hervor, dass die befragten Zuwanderer, die in Mecklenburg-Vorpommern leben, unterschiedlich in die Mehrheitsgesellschaft integriert sind.

Bei der sozialen Integration ist eine Abstufung der einzelnen Gruppen festzustellen. Am weitesten fortgeschritten ist die soziale Eingliederung der Studenten mit Migrationshintergrund (vergleichbar mit der Abstufung nach Taft, Stufe 5 und 6), danach folgen die Asylbewerber, die Spätaussiedler und die jüdischen Kontingentflüchtlinge, die sich zum Teil auf der ersten Stufe des Integrationsmodells nach Taft befinden.

Auch die deutsche Sprache beherrschen die Studenten mit Migrationshintergrund am besten, außerdem sprechen die Asylbewerber gut deutsch. Das Sprachvermögen der jüdischen Kontingentflüchtlinge ist zum Zeitpunkt der Einreise bis heute stark gestiegen und ist jetzt sogar geringfügig besser als das der Spätaussiedler, obwohl

diese zum Einreisezeitpunkt über bessere Sprachkenntnisse verfügten als die jüdischen Kontingentflüchtlinge.

Die meisten Zugewanderten befinden sich in der Phase der kulturellen Identitätsfindung. Die neue Identität drückt sich in der Annahme der Elemente der neuen sowie in der Pflege der Herkunftskultur aus.

Die Integration in das institutionalisierte gesellschaftliche Leben ist gering. Bei der Untersuchung hat sich gezeigt, daß auf diesem Gebiet ungenutztes Potential vorhanden ist.

Beruflich sind fast alle Migranten nicht integriert, sie leben weitestgehend von staatlicher Unterstützung.

Entgegen den Darstellungen in der wissenschaftlichen Literatur wurden bei der Befragung kein Ansatz zur Ghettobildung und keine Benachteiligung der Frauen festgestellt.

Es kann geschlussfolgert werden:

Um die Integration zu verbessern, wäre es wünschenswert, dass für die Zugewanderten umfangreiche und langfristige Programme zur Eingliederung erarbeitet werden.

Zur besseren sozialen Integration sollte es offene Bürgerzentren und Projekte mit Treffangeboten für verschiedene Zielgruppen geben (z. B. Frauencafés, Singkreise, Seniorentreffs). Diese Projekte könnten die Aktivierung von Eigeninitiativen und Selbsthilfekräften sowie die Stärkung des Selbstbewußtseins durch aktive Teilnahme am sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben fördern und so für die sozialen Beziehungen zwischen Einheimischen und Zugewanderten einen großen Beitrag leisten.

Das Verständnis und die Akzeptanz, dass Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist, sollte in der einheimischen Bevölkerung gezielt verankert werden. Dazu können die Schulen bei den Kindern und Jugendlichen und die öffentlichen Medien bei den Erwachsenen im hohen Maße beitragen.

Speziell für den Sprachunterricht (DaF) lassen sich aus der Befragung folgende Vorschläge ableiten:

1. sollte die Unterrichtsstundenzahl erhöht werden.
2. ist die konsequente Anwendung der kommunikativen Unterrichtsform weiterhin zu gewährleisten.
3. könnte zur Unterstützung der beruflichen Integration flächendeckend fachsprachenspezifischer Unterricht angeboten werden.
4. die Auswahl der Unterrichtsthemen sollte so getroffen werden, dass neben der Darstellung des alltäglichen Lebens bevorzugt die politisch-gesellschaftliche Bildung und die landeskundlichen Aspekte der näheren Umgebung des deutschen Wohnortes der Einwanderer mit einbezogen werden. Darüber hinaus sollte die Geschichte Deutschlands im Rahmen des europäischen Kontextes den Migranten nähergebracht werden.
5. ist denkbar, dass durch die Schaffung eines Systems von ehrenamtlichen Tutoren zur persönlichen Betreuung der Zugewanderten im Rahmen des DaF-Unterrichts, zusätzlich zum Lehrer, das Erlernen der Sprache und das Verstehen der deutschen Kultur erleichtert und beschleunigt wird.

## VI. Literaturverzeichnis

**Baaden, Andreas:** Konzepte und Modelle zur Integration von Aussiedlern, Berlin, 1997.

**Bade, Klaus J.:** „Die ›Festung Europa‹ und die illegale Migration“ in: Bade, Klaus J. (Hrsg.) Integration und Illegalität in Deutschland, Bad Iburg, 2001, S. 65 – 75.

**Bade, Klaus J.:** „Einführung Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme“ in: Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa, IMIS – Schriften 8, Osnabrück, 1999, S. 9 – 51.

**Baringhorst, Sigrid:** „Frauen und Migration in Europa“ in: Jansen, Mechthild M./Baringhorst, Sigrid (Hrsg.) Politik der Multikultur: Vergleichende Perspektiven zu Einwanderung und Integration, Baden – Baden, 1994, S. 169 – 189.

**Barth, Wolfgang:** „Von der Ausländerbetreuung zur Migrationssozialarbeit“ in: : Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 195 – 212.

**Beger, Kai – Uwe:** Migration und Integration – Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland, Opladen, 2000.

**Blanke, Bernhard:** „Schnell entscheiden, rasch abschieben“ Zur Kommunikationsstruktur der Asyldebatte“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993, S. 9 – 23.

**Das große Fremdwörterbuch:** Mannheim, 1994.

**Dietz, Barbara/Hilkes, Peter:** Integriert oder isoliert?, Olzog, 1994.

**Dietz, Barbara/Roll, Heike:** Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration, Frankfurt/Main, 1998.

**Diner, Dan:** „Nationalstaat und Migration. Zu Begriff und Geschichte“ in: Jansen, Mechthild M./Baringhorst, Sigrid (Hrsg.) Politik der Multikultur: Vergleichende Perspektiven zu Einwanderung und Integration, Baden – Baden, 1994, S. 17 – 35.

**Esser, Hartmut:** Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Darmstadt, 1980.

**Esser, Hartmut:** „Integration und das Problem der „multikulturellen Gesellschaft“ in: Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 64 – 91.

**Haug, Sonja/Schimany, Peter:** „Jüdische Zuwanderer in Deutschland“, Working Papers 3/2005, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2005.

**Heinelt, Hubert:** „Die aktuelle Zuwanderung – eine Herausforderung für den Wohlfahrtsstaat“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993, S. 275 – 300.

**Heinlein, Stefan/Bommes, Michael:** Interview „Wir sind ein Zuwanderungsland“, Deutschlandfunk, 7. 6. 2006.

**Heitmeyer, Wilhelm:** „Die Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit gehen an den Ursachen vorbei“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993, S. 151 – 162.

**Hinrichs, Wilhelm:** Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland: 1985 und 2000 Integrationschancen, Berlin, 2003.

**Jüdische Zuwanderer – Verfahren zur Aufnahme jüdischer Zuwanderer aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion mit Ausnahme der baltischen Staaten:** [www.bamf.de](http://www.bamf.de)

**Konzeption zur Integration jüdischer Emigranten aus der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) in Chemnitz:**

www.chemnitz.de/de/buerger/buerger\_soziales, Chemnitz, 1997.

**Kürsat – Ahlers, Elçin:** „Die Bedeutung der staatsbürgerschaftlich – rechtlichen Gleichstellung und Antidiskriminierungspolitik für Integrationsprozesse“ in: Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 117 – 142.

**Kürsat – Ahlers, Elçin:** „Über das Wohn- und Gesellschaftsmodell der Multikulturalität. Stigmatisierung, Wohnsegregation und Identitätsbildung“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993, S. 215 – 237.

**Leggewie, Claus:** „Das Ende der Lebenslüge. Plädoyer für eine neue Einwanderungspolitik“ in: Jansen, Mechthild M./Baringhorst, Sigrid (Hrsg.) Politik der Multikultur: Vergleichende Perspektiven zu Einwanderung und Integration, Baden – Baden, 1994, S. 37 – 68.

**Loeffelholz, Hans Dietrich von:** „Wirtschaftliche Auswirkungen von Zuwanderung – Kosten der Nicht – Integration von Migranten in: : Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 92 – 116.

**Masing, Johannes:** „Genfer Flüchtlingskonvention und Art. 16 Abs. 2 Satz 2 Grundgesetz“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 1993, S. 239 – 258.

**Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther:** „...und es bewegt sich doch...“ – Von der Ausländer- zur Einwanderungspolitik“ in: Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 9 – 22.

**Migrationsbericht 2004:** Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge, 2005.

**Migrationsbericht 2005:** Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge, 2006.

**Monz, Leo:** „Zuwanderungssteuerung und Arbeitsmarktintegration“ in: :  
Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue  
Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 161 – 173.

**Müller, Gert:** „Rechtliche und rechtspolitische Aspekte der Einwanderung“ in:  
Robertson – Wensauer, Caroline Y. (Hrsg.) Multikulturalität – Interkulturalität? –  
Probleme und Perspektiven der multikulturellen Gesellschaft, Baden – Baden, 1993,  
S. 118 – 125.

**Neubert, Stefan/Roth, Hans – Joachim/Yildiz, Erol:** „Multikulturalismus – ein  
umstrittenes Konzept“ in: Neubert, Stefan/Roth, Hans – Joachim/Yildiz, Erol (Hrsg.)  
Multikulturalität in der Diskussion – neue Beiträge zu einem umstrittenen Konzept,  
Opladen, 2002, S. 9 – 29.

**Oberndörfer, Dieter:** „Integration der Ausländer in den demokratischen  
Verfassungsstaat: Ziele und Aufgaben“ in: Bade, Klaus J. (Hrsg.) Integration und  
Illegalität in Deutschland, Bad Iburg, 2001, S. 11 – 29.

**Reich, Hans H.:** „Sprache und Integration“ in: Bade, Klaus J. (Hrsg.) Integration  
und Illegalität in Deutschland, Bad Iburg, 2001, S. 41 – 50.

**Reiterer, Albert F.:** Postmoderne Ethnizität und globale Hegemonie,  
Frankfurt/Main, 2002.

**Schoeps, Julius/Jasper, Willi/Vogt, Bernhard:** Russische Juden in Deutschland –  
Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land, Weinheim, 1996.

**Schulte, Axel:** „Von der Gastarbeiter- und Ausländerpolitik zur Minderheiten- und  
Zuwanderungspolitik?“ in: Münch, Ursula (Hrsg.) Asylpolitik in der Bundesrepublik  
Deutschland, Opladen, 1993, S. 113 – 139.

**Thränhardt, Dietrich:** „Einwanderungsland Deutschland – von der Tabuisierung zur Realität“ in: Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 41 – 63.

**Treibel, Annette:** Migration in modernen Gesellschaft – Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit“, München, 1990.

**Welt, Jochen:** „Von der gesellschaftlichen Selbsttäuschung zum Zuwanderungs- und Integrationskonzept“ in: Mehrländer, Ursula/Schulze, Günther (Hrsg.) Einwanderungsland Deutschland: neue Wege nachhaltiger Integration, Dietz, 2001, S. 23 – 40.

**Winkler, Beate:** „Neue Ansätze wagen: Zur Institutionalisierung ganzheitlicher Integrationspolitik in Deutschland“ in: Jansen, Mechthild M./Baringhorst, Sigrid (Hrsg.) Politik der Multikultur, Baden – Baden, 1994, S. 9 – 16.

#### Internetadressen

[www.chemnitz.de/de/buerger/buerger\\_soziales](http://www.chemnitz.de/de/buerger/buerger_soziales)

Deutschlandradio: [www.dradio.de](http://www.dradio.de)

[www.kokhavivpublications.com/2002/forum/20020405\\_019.html](http://www.kokhavivpublications.com/2002/forum/20020405_019.html)

[www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org)

Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge: [www.bamf.de](http://www.bamf.de)

## **VII. Anhang**

Tabelle 1. a)

Frage Nr.	Angabe zu:	Spätaussiedler	Jüdische Kontingentflüchtlinge	Asylbewerber	Studenten mit Migrationshintergrund	Einheimische
1	<b>Alter</b> [Jahre]	58 24 38 54 28 42 53 33 48 32 47	36 33 56 71 58 67 66 41 35	36 32 46 33 42	28 22 29 28	27 27 51 52 50 49 63 49 42 65 63 61 23 30 39 29 34 49 48
2	<b>Geschlecht</b> [männlich: m] [weiblich: w]	m w w w w w w w m w w	m w w m w m m w m	m m w w m	w w m w	m w m w m w w w w m w m w m m w m m w
3	<b>Familienstand</b> [verheiratet: v] [alleinstehend: s]	v v v v v v v v v v v	v v v v v v v s v	s v v s v	v s s s	v v v v v v s v s v v v s s s s v v v
4	<b>Einreise nach Deutschland</b> [Jahr, 1998: 98] [2002: 02]	02 04 05 02 05 01 00 04 04 02 98	04 04 02 02 01 01 01 04 04	91 94 01 01 04	98 84 02 92	entfällt
5	<b>Herkunftsland</b> [Russland: RU] [Kasachstan: KA] [Ukraine: UK] [Kirgisien: KI] [Äthiopien: ET] [Ruanda: RN] [Bosnien: BO] [Togo: TO] [Rumänien: RM] [Polen: PO]	RU RU RU KA RU RU KA KA RU RU RU	UK UK UK RU RU RU RU KI KI	ET RN BO BO TO	RM PO KA RU	entfällt

Tabelle 2.<sup>a)</sup>

Ausreisegründe Frage Nr. 12	Familien- zusammen- führung	Gesundheit/ Krankheit	Schlechte Lebensbedin- gungen	Gesetzlosigkeit/ Bürgerkrieg im Heimatland	Besserer Lebensstand in Deutschla
Spätaussiedler	9	2			
Jüdische Kontingent- flüchtlinge		1	3	2	3
Asylbewerber		2		3	
Studenten mit Migrationshin- tergrund	1				

<sup>a)</sup> Möglich war die Nennung von zwei Gründen.

Tabelle 3.<sup>a)</sup>

Frage Nr.	Angabe zu:	Spätaussiedler	Jüdische Kontingent- flüchtlinge	Asylbewerber	Studenten mit Migrations- hintergrund	Einhe
13	<b>Status in Deutschland</b> [Übereinstimmung mit der Gruppierung: x, anderer Status: a]	x x x x x x x x x x x	a x x x x x x x x	a a x x x	x x x x	ent
14	<b>Art der Aufenthaltsgenehmigung</b> [unbefristet: u] [befristet: b]	b <sup>b)</sup> b u b b b b u u u kA	kA u u u u u u u u	b b kA b b	u u u u	ent
15	<b>Anerkennung der dt.</b>	j n n	n n n	n n kA	n <sup>c)</sup> j j	ent

	<b>Staatsbürgerschaft</b> [ja: j] [nein: n]	n kA n n j j j j	n n n n n n	n kA	j	
<b>16</b>	<b>Wirtschaftliche Situation vor der Ausreise</b> [gut: g] [normal: n] [schlecht: s]]	n g n n kA n n n kA n s	s s n s s s n s s	n g s s g	g kA s s	ent

a) Gleiche Positionen von Angaben in der jeweiligen Spalte der Tabelle entsprechen den Angaben eines Fragebogens.

b) Mit Spätaussiedler eingereiste Person nicht deutscher Nationalität; wird in dieser Untersuchung als Spätaussiedler behandelt.

c) Nicht beantragt.

**Tabelle 4.**<sup>a)</sup>

Frage Nr.	Angabe zu:	Spätaussiedler	Jüdische Kontingentflüchtlinge	Asylbewerber	Studenten mit Migrationshintergrund	Einheimis
<b>17</b>	<b>Freundschaften in der alten Heimat</b> [ja: j, nein: n]	j j j j j j j j j j j	j j j j j j j j j	n j j n j	j n j j	entfäl.
<b>18</b>	<b>Freundschaften in Deutschland</b> [ja: j, nein: n]	j j j j j n j j n j j	j j j j j n j kA j	j j j j j	j j kA n	entfäl.
<b>19</b>	<b>Bestehende Kontakte zu Personen der alten Heimat</b> [ja: j, nein: n]	j j j j j j j j j j j	j j j j j j j j j	j j j j j	n j n j	entfäl.
<b>20</b>	<b>Heutiger Kontakt zu anderen Zugewanderten aus der alten Heimat<sup>b)</sup></b> [Keine näheren Kontakte: a; sind meine Nachbarn: b; Kollegen am Arbeitsplatz/Schulkameraden: c; Bekannte: d; Freunde: f; andere Personen: p]	b f b b f d a b f b d	df df d f kA df f d cf	f f bd bd bd	cf f f cd	entfäl.

Tabelle 5. <sup>a)</sup>

Frage Nr. 25	Freunde/ Bekannte	Einheimi- sche	Ehepartner	Familien- angehörige im weiteren Sinne	Nachbarn	Carita- Sozial- arbeit
Spätaussiedler	1		5	1	1	4
Jüdische Kontingent- flüchtlinge	4	1	1	2		4
Asylbewerber	2	1	1			2
Studenten mit Migrationshin- tergrund	2			1		

<sup>a)</sup> Teilweise wurden mehrere Gesprächspartner genannt.

Tabelle 6. <sup>a)</sup>

Freizeitver- halten in der alten Heimat Frage Nr. 26	Kirchl. Jugend- gruppe	Kultur			Sport	Familie/ Freund- schaften pflegen	Natur- erlebnis mit/ohne Familie	Garten- arbei
		Musik	Literatur Schreiben	Fernsehen Kino Theater				
Spätaussiedler			7		2	6	1	5
Jüdische Kontingent- flüchtlinge			7	3	2	2	3	
Asylbewerber	1	2			2			

<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>					1	2	1	
<b>In Deutschl. Frage Nr. 27</b>								
<b>Spätaussiedler</b>		1	2		3	4	4	
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>			4	2	2	1	2	
<b>Asylbewerber</b>		3		1	2	2		
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>			1	1	1	1		

a) Teilweise wurden mehrere Aktivitäten genannt.

Tabelle 7.<sup>a)</sup>

<b>Personengruppe</b>	<b>Ort der Freizeitaktivitäten Frage Nr 28</b>								<b>Famili</b>
	<b>Zu Hause</b>	<b>In der Familie</b>	<b>Bei Freunden</b>	<b>Sportverein/Jugendclub</b>	<b>In der Natur</b>	<b>Besuch von Sportstätten</b>	<b>In der Bibliothek</b>	<b>Cafe/Kino</b>	
<b>Spätaussiedler</b>	5	1	1		2	1	1	2 kA	8
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>	5	2	1		2	1	1		8
<b>Asylbewerber</b>	3			2					2
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>				1	2		1	2	2
<b>Einheimische</b>	entfällt	entfällt	entfällt	entfällt	entfällt	entfällt	entfällt	entfällt	16

a) Teilweise wurden mehrere Aktivitäten und Partner genannt.

Tabelle 8.

Frage Nr.	Zu beurteilende Aussage:	Spätaussiedler			Jüdische Kontingentflüchtlinge			Asylbewerber			Stu grati
		ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja
30.1	Solange die Kinder nicht erwachsen sind, bestimmen die Eltern, was für sie gut ist.	11			4		5	5			1
30.2	Für die Frau ist der beste Platz in der Familie, bei den Kindern und im Haushalt	7	3	1	7		2	2	3		
30.3	Jungen müssen bei der Erziehung härter angefasst werden als Mädchen.	5	4	2	5	1	3	2	2	1	
30.4	Männer und Frauen sind gleichberechtigt.	9	2		8	1		5			4

Tabelle 9.

Frage Nr.	Zu beurteilende Aussage:	Spätaussiedler			Jüdische Kontingentflüchtlinge			Asylbewerber			Stu grati
		wichtig	etwas wichtig	unwichtig	wichtig	etwas wichtig	unwichtig	wichtig	etwas wichtig	unwichtig	wichtig
31.1	Ein ruhiges Leben führen.	11			7		2	5			2
31.2	Gute Freunde finden.	11			9			5			4
31.3	Eine höhere Schulbildung bekommen.	8	2	1	4	2	2 1 kA	5			4
31.4	Reich sein.	5	5	1	2	5	2	3	1	1	1
31.5	Ein glückliches Familienleben haben.	11			9			4	1		4

<b>31.6</b>	<b>Eine Führungsposition erreichen/Karriere machen.</b>	3	7	1		4	5	1	2	2	2
<b>31.7</b>	<b>Nach Traditionen leben.</b>	3	6	2 kA		4	5	1	2	2	2
<b>31.8</b>	<b>Gesellschaftliche Anerkennung.</b>	8	2	1 kA	5	2	1 1 kA	3		2	2
<b>31.9</b>	<b>Freie Zeit für sich haben.</b>	9	2		9			3		2	2

**Tabelle 10.**

<b>Sicherheitsgefühl in der alten Heimat Frage Nr. 32</b>	<b>Spätaussiedler</b>		<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>		<b>Asylbewerber</b>		<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>	
	<b>sicher</b>	<b>unsicher</b>	<b>sicher</b>	<b>unsicher</b>	<b>sicher</b>	<b>unsicher</b>	<b>sicher</b>	<b>unsicher</b>
	2	9	1	8		5		3 (1 kA)

**Tabelle 11.<sup>a)</sup>**

<b>Frage Nr. 33</b>	<b>Positive Aspekte des Lebens in Deutschland</b>					
	<b>Materielle Lebensbedingungen und soziale Situation</b>	<b>Alles ist Gut</b>	<b>Unter Deutschen leben</b>	<b>Sicherheit und Ordnung</b>	<b>Anderes</b>	<b>Weiß nicht</b>
<b>Spätaussiedler</b>	6	1	1	8		
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>	6			6		
<b>Asylbewerber</b>	1	1		2		1
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>	1	1		2		1

<sup>a)</sup> Mehrfachnennungen waren möglich.

**Tabelle 12.<sup>a)</sup>**

Frage Nr. 34	Negative Aspekte des Lebens in Deutschland				
	Keine Arbeit	Zwischenmenschliche Beziehungen/ Vorurteile/ Erziehung der Kinder	Fremdenfeind- lichkeit/ Mangelnder Integrationswille	Wirtschaftliche Situation	Nicht anerkannte Schul/Hoch- schulabschlüsse; Deutschunterricht zu kurz/zu wenig
Spätaussiedler	7				2
Jüdische Kontingentflüchtlinge	1				
Asylbewerber		1	2		1
Studenten mit Migrationshintergrund		3		1	

a) Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 13.

Frage Nr. 35.1	In der deutschen Gesellschaft muss jeder für sich sehen, dass er klar kommt. Es hilft nicht viel, sich mit anderen zusammenzuschließen, um politisch oder gewerkschaftlich für seine Sache zu kämpfen					
	Stimme voll zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	Weiß nicht	Keine Angabe
Spätaussiedler	1	1	2		7	
Jüdische Kontingentflüchtlinge					6	3
Asylbewerber	2		1			2
Studenten mit Migrationshintergrund	1	2			1	
Einheimische	1	7	7	2		2
Frage Nr. 35.2	Der Staat muss dafür sorgen, dass jeder Arbeit hat und die Preise stabil bleiben, auch wenn deswegen die Freiheiten der Unternehmer eingeschränkt werden müssen.					

	Stimme voll zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	Weiß nicht	Keine Angabe
<b>Spätaussiedler</b>	9	2				
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>	3	1	1		2	2
<b>Asylbewerber</b>	2		1		1	1
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>		3				1
<b>Einheimische</b>	3	4	7	2		3

Tabelle 14.

Frage Nr. 36	Interesse an Politik					Keine Angabe
	sehr stark	stark	mittel	wenig	überhaupt nicht	
<b>Spätaussiedler</b>		1	5	3	2	
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>		1	8			
<b>Asylbewerber</b>		2	1	2		
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>			1	2	1	
<b>Einheimische</b>	2	7	7	3		

Tabelle 15.<sup>a)</sup>

Frage Nr. 37	Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Organisationen und Parteien					
	Landsmannschaft	Verein	Gewerkschaft	Soziale Organisation	Elternvertretung in der Schule	Politische Partei
<b>Spätaussiedler</b>					1	
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>						
<b>Asylbewerber</b>		2				
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>						
<b>Einheimische</b>		8	4	1	1	1

<sup>a)</sup> Mehrfachnennungen sind möglich

Tabelle 16.

Frage Nr. 38	Empfundene Ablehnung der befragten Person und seiner Familie von Seiten der deutschen Bevölkerung			
	ja, häufig	ja, gelegentlich	nein, selten	keine Angabe
Spätaussiedler	2	4	3	2
Jüdische Kontingentflüchtlinge	1	3	4	1
Asylbewerber		2	3	
Studenten mit Migrationshintergrund	1	1	1	1

Tabelle 17.

Frage Nr. 39	Haben Sie den Eindruck, dass Aussiedler bei der einheimischen Bevölkerung willkommen sind?			
	ja	teils/teils	nein	weiß nicht
Spätaussiedler	7	2	1	1
Jüdische Kontingentflüchtlinge	1	3	4	1 kA
Asylbewerber		3	2	
Studenten mit Migrationshintergrund	1	1	2	

Tabelle 18.<sup>a)</sup>

Frage Nr. 40	Orte und Situationen der Ablehnung					
	Am Arbeits- platz	Auf der Strasse	In der Nachbar- schaft	Im Kinder- garten/ Schule	Am Aus- bildungsplatz	Bei Be- hörden- gängen
Spätaussiedler	3	3			3	1
Jüdische Kontingentflüchtlinge		3	1	4		1
Asylbewerber		3	1	2		2
Studenten mit Migrationshintergrund	1	2		2	1	1

<sup>a)</sup> Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 19.

Frage Nr. 41	Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft		Art der Religionsgemeinschaft		
	ja	nein	evangelisch	evangelische Pfingstgemeinde	katholisch
Spätaussiedler	3	8	2		1
Jüdische Kontingentflüchtlinge	4	5			
Asylbewerber	3	2	1		1
Studenten mit Migrationshintergrund	3	1		1	1
Einheimische	7	12	6		1

Tabelle 20.

Frage Nr. 43	Teilnahme an religiösen Veranstaltungen	Gehören dieser Religionsgemeinschaft Einheimische und Migranten an?			Was be...
		Frage Nr. 44			
	Besuch/Monat	ja	nein	weiß nicht	Halt/Vers Gemein
Spätaussiedler	1 Pers.: 4x	1	1	1 kA	
Jüdische Kontingentflüchtlinge	2 Pers. 2x	1	3	5 kA	2
Asylbewerber	1 Pers.: 4x	1	1	1 kA	
Studenten mit Migrationshintergrund	1 Pers.: 1x 1 Pers.: 4 – 8x	1	2		2
Einheimische	3 Pers.: 2x 1 Pers.: 4x 1 Pers.: 6x	2	2	2 1 kA	2

Tabelle 21.

Frage Nr. 46	Aussage über Angebote von Religionsgemeinschaften zur besseren Eingliederung von Ausländern in Deutschland			Wahrgenommene Angebote der				
	ja	nein	keine Angabe	Mahlzeiten anbieten	Gemeinsame Unternehmungen	Deutschkurse anbieten	Dolmetscherdienste	So
Spätaussiedler	2	1		1	1			
Jüdische Kontingentflüchtlinge	5				1	4	1	
Asylbewerber		4						
Studenten mit Migrationshintergrund	1	2						
Einheimische	4	2	1		3			

a) Mehrfachnennungen waren möglich.

Tabelle 22.

Frage Nr. 48	Wie viel Personen leben in Ihrer Wohnung?					Mit wem leben Sie			
	Personen					Mit Niemanden	Mann	Frau	
	1	2	3	4	6				
Spätaussiedler		3	1	6	1		8	2	
Jüdische Kontingentflüchtlinge	1	4	4			1	3	4	
Asylbewerber	1	2	1	1		1	1	1	
Studenten mit Migrationshintergrund	1	1	1	1		1	1		
Einheimische	5	9	5			4	6	8	

a) Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 23.

Frage Nr. 50, <sup>a)</sup> Frage Nr. 51 <sup>b)</sup>	Art der Wohnung									
	Übergangsheim		Sozial- Wohnung		Mietwohnung		Bei Verwandten und Bekannten		Eigen- eigene	
	Gegen- wärtig	Bei Einreise /am Anfang	Gegen- wärtig	Bei Einreise/am Anfang	Gegen- wärtig	Bei Einreise /am Anfang	Gegen- wärtig	Bei Einreise /am Anfang	Gegen- wärtig	
<b>Spätaussiedler</b>		9	10			1	1		1	
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>		9	8			1				
<b>Asylbewerber</b>	1	4				3	1			
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>						2	2	1	2	1
<b>Einheimische</b>						8	12			10

a) Gegenwärtig.

b) Bei der Einreise/am Anfang.

Tabelle 24.

Gruppe	Kontakt zu einheimischen Nachbarn Frage Nr. 52		Wohnen in Ihrer Nachbarschaft viele Ausländer? Frage Nr. 53		Zufriedenheit mit der Wohnsituation Frage Nr. 54		
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	weiß nicht

<b>Spätaussiedler</b>	8	3	4	7	10		1
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>	5	4	2	6 (1 kA)	8	1	
<b>Asylbewerber</b>	4	1	1	4	4	1	
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>	2	2	1	3	3		1
<b>Einheimische</b>	12	3 (4 kA)	1	18	17		1 (1 kA)

Tabelle 25.

<b>Gruppe</b>	<b>Schulabschluss in der alten Heimat Frage Nr.55</b>	<b>Beruf in der alten Heimat Frage Nr. 56</b>	<b>Anerkennung der Berufsausbildung/ Studium in Deutschland Frage Nr. 57</b>
<b>Spätaussiedler</b>	Fachhochschule	Mechaniker	nein
	Kollege	Bankkauffrau	ja
	Berufsschule	kA	weiß nicht
	Realschule	Verkäufer	nein
	Hauptschule	Näherin	weiß nicht
	kA	kA	weiß nicht
	Realschule	Melkerin	ja
	Realschule	Köchin	nein
	Realschule	Fernsehtechniker	ja
	Berufsschule	Verkäufer	nein
Fachschule	Buchhalter	ja	
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>	Universität	Lehrer	ja
	Berufsschule	Kunstmaler	ja
	Techn. Hochschule	Bauingenieur	nein

	Techn. Hochschule Techn. Hochschule Universität Techn. Hochschule Realschule Realschule	Elektroingenieur Bauingenieur Lehrer Bauingenieur Verkäufer Bauarbeiter	nein nein nein weiß nicht nein weiß nicht
<b>Asyl- bewerber</b>	Gymnasium Gymnasium Hauptschule Gymnasium Realschule	kA Musiker/ Mechaniker Kaufmann kA Friseur	ja ja weiß nicht weiß nicht weiß nicht
<b>Studenten mit Migrations- hintergrund</b>	Gymnasium kA Universität kA	kA kA Kulturmanager kA	ja kA ja ja

**Tabelle 26.**

<b>Gruppe</b>	<b>Fr. Nr. 58 Arbeiten Sie?</b>	<b>Frage Nr. 59 Wenn ja, als was?</b>	<b>Frage Nr. 60 Entspricht die gegenwärtige Arbeit Ihren Vorstellungen?</b>
<b>Spätaus- siedler</b>	nein	e	kA
	nein	e	ja
	nein	e	weiß nicht
	nein	e	weiß nicht
	nein	e	weiß nicht
	nein	e	kA
	nein	e	weiß nicht

	nein nein nein nein	e e e e	nein kA nein weiß nicht
<b>Jüdische Kontingent- flüchtlinge</b>	nein nein nein nein nein nein nein nein nein	e e e e e e e e e	kA kA nein kA kA kA kA weiß nicht kA
<b>Asyl- bewerber</b>	nein ja nein nein nein	e Fußballtrainer e e e	kA ja weiß nicht ja kA
<b>Studenten mit Migrations- hintergrund</b>	nein nein nein nein	e e e e	ja nein ja ja
<b>Einheimische</b>	ja nein ja ja ja ja nein ja ja nein nein nein nein ja ja nein ja ja ja	Soldat e Beamter Beamte Angestellte Selbständig e Laborantin Chemielaborant e e e e e Rechtsref. e wiss.Angest. e e	ja nein ja ja nein ja kA ja ja kA kA kA kA kA ja ja kA ja ja

Tabelle 27.

Gruppe	Durchführung eines Weiterbildungsprogrammes/Umschulung in Deutschland Frage Nr. 61		Beabsichtigte Umschulung/Weiterbildung Frage Nr. 62		Beginn einer Schul/Berufs- oder Hochschulausbildung in Deutschland Frage Nr. 63	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein
Spätaussiedler	3	8	6	2 (3 kA)	2	5 (3 kA)
Jüdische Kontingentflüchtlinge		5 (4 kA)	5	4	1	
Asylbewerber	3	2	2	3	2	
Studenten mit Migrationshintergrund	3	1	3	1	4	

Tabelle 28.

Frage Nr.	Zu beurteilende Aussage:	Spätaussiedler			Jüdische Kontingentflüchtlinge			Asylbewerber			Studenten mit Migrationshintergrund
		ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja
65.1	Schule ist wichtig.	10		1	8		(1 kA)	5			4
65.2	Es ist besser, zu arbeiten und Geld zu verdienen, als die Schule zu besuchen.	4	7		1	7	(1 kA)	3	2		

Tabelle 29.

Frage Nr.	Bewertung von:	Spätaussiedler				Jüdische Kontingentflüchtlinge				Asylbewerber			
		gut	einige r- maßen	schlecht	keine Kenntnisse	gut	einige r- maßen	schlecht	keine Kenntnisse	gut	einige r- maßen	schlecht	keine Kenntnisse
66	Sprachkenntnisse vor der Ausreise.			5	6			2	7	1	1		
67	Wie beurteilen Sie Ihre Sprachkenntnisse heute?	2	4	5		1	6	2		3	2		

Tabelle 30.

Frage Nr.	Bewertung von:	Spätaussiedler		Jüdische Kontingentflüchtlinge		Asylbewer	
		ja	nein	ja	nein	ja	
68	Ist das Ihr erster Sprachkurs in Deutschland, den Sie besuchen?	4	7	2	7	3	
69	Haben Sie schon vorher einen Sprachkurs besucht?	5	3 (3 kA)	9		3	
70	Haben Sie diesen Sprachkurs abgeschlossen?	4	5 (2 kA)	8	1	2	

Tabelle 31.

Frage Nr.	Bewertung von:	Spätaussiedler			Jüdische Kontingentflüchtlinge			Asylbewer	
		Heimatsprache	deutsch	gemischt	Heimatsprache	deutsch	gemischt	Heimatsprache	deutsch
71	Welche Sprache sprechen Sie überwiegend mit Ihren Familienangehörigen in Deutschland?	6 (2 kA)		3	7 (1 kA)		1	2	1
72	Welche Sprache sprechen Sie überwiegend mit Ihren Freunden in Deutschland?	4 (5 kA)		2	7 (1 kA)		1	2	2
73	Welche Sprache sprechen Sie überwiegend mit Ihren Bekannten in Deutschland?	2 (3 kA)	2	4	7	1	1	1	1

Tabelle 32.

Gruppe	Warum haben Sie den Sprachkurs besucht? <sup>a)</sup> Frage Nr. 74				
	Sprach- kenntnisse verbessern	Berufliche Gründe	Aufforderung/ Angebot	Zur Verbes- serung der Integration	Andere Gründe
Spätaussiedler	7	2		4	(1 kA)
Jüdische Kontingentflüchtlinge	8	1		4	
Asylbewerber	3			2	(2 kA)
Studenten mit Migrationshintergrund	2			1	(2 kA)

a) Teilweise Mehrfachnennungen.

Tabelle 33.<sup>a)</sup>

Gruppe	Wo sprechen Sie die Sprache Ihres Heimatlandes? Frage Nr. 75			Bemühen Sie sich in der Familie Deutsch zu sprechen? Frage Nr. 76				
	Zu Hause	Mit Landsleuten	Überall	Ja, mit den Kindern	Ja, mit dem Ehepartner	Die Kinder untereinander	Die Ehepartner untereinander	N
Spätaussiedler	8	1	2 kA	7	5	3		
Jüdische Kontingentflüchtlinge	5	4	1 (1 kA)	5	1		1	3 k
Asylbewerber		5		1		2		1 k
Studenten mit Migrationshintergrund	1	2	(1 kA)	1			1	1 k

a) Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 34.

Gruppe	Finden Sie, dass Ausländer das gesellschaftliche Leben in Deutschland bereichern? Frage Nr. 77	
	ja	nein
Spätaussiedler	9	2
Jüdische Kontingentflüchtlinge	7	2
Asylbewerber	5	
Studenten mit Migrationshintergrund	3	(1 weiß nicht)

Tabelle 35.

Was dachten Sie am Anfang Ihres Aufenthaltes in Deutschland? (Frage Nr. 78.1 - 3)	Ich möchte leben und denken wie die Einheimischen in Deutschland.			Ich möchte die Tradition meiner alten Heimat beibehalten			Ich möchte die Tradition meiner alten Heimat mit den heutigen Traditionen in Deutschland verbinden.		
	Stimme zu	Stimme nicht zu	Weiß nicht	Stimme zu	Stimme nicht zu	Weiß nicht	Stimme zu	Stimme nicht zu	Weiß nicht
Spätaussiedler	7	1	3	8	2	1	9	2	
Jüdische Kontingentflüchtlinge	5		4	1	1	4 (3 kA)	7		2
Asylbewerber	3	2		1	4		2	3	
Studenten mit Migrationshintergrund	2	1	1	1	2	1	1	2	1
<b>Was denken Sie heute zu den folgenden Aussagen (Frage Nr. 79.1 - 3)</b>									
Spätaussiedler	4	5	2	5	5	1	6	4	1
Jüdische Kontingentflüchtlinge	5		3 (1 kA)	2	1	4 (2 kA)	7		2
Asylbewerber	3	1	(1 kA)	2	2	(1 kA)	3	1	(1 kA)
Studenten mit Migrationshintergrund	1	3		2	1	1	2	2	

Tabelle 36.

Frage Nr.	Zu beurteilende Aussage:	Spätaussiedler			Jüdische Kontingentflüchtlinge			Asylbewerber			Stu grati
		ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja	nein	weiß nicht	ja
80	Glauben Sie, dass es persönliche Konflikte gibt, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen?	1	7	2 (1 kA)	1	8		2	3		

Tabelle 37.

Gruppe	Wieviel Zeit verbringen Sie pro Woche durchschnittlich mit Fernsehen? Frage Nr. 81 [Stunden/Woche]			Welche Sender sehen Sie am liebsten? <sup>a)</sup> Frage Nr. 82		Welche Sendungen					Frage
	1 - 10	11 - 20	21 - 30	öffentli ch/ rechtlich	privat	Nachrichten	Sport	Unterhaltung	Dokumentation	Fi	
	Spätaussiedler	(1 kA)	6	4	4 (5 kA)	7	3 (2 kA)	2	1		
Jüdische Kontingentflüchtlinge	1	3	5	5 (1 kA)	7	4	2	1	2		
Asylbewerber	1	2	2	4	4	1	2	2	2		

<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>	2	2		3 (1 kA)	3	1 (2 kA)		1	
<b>Einheimische</b>	13	6		10 (8 kA)	1	4	2	3	11

a) Mehrfachnennungen möglich.

**Tabelle 38.**

<b>Gruppe</b>	<b>Wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Lebensstandard? Frage Nr. 84.1</b>					<b>Wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Berufsstand? Frage Nr. 84.2</b>		
	<b>Sehr zufrieden</b>	<b>Zufrieden</b>	<b>Teils/teils</b>	<b>Unzufrieden</b>	<b>Sehr unzufrieden</b>	<b>Sehr zufrieden</b>	<b>Zufrieden</b>	<b>Teils/teils</b>
<b>Spätaussiedler</b>		1	10			1 (2 kA)		
<b>Jüdische Kontingentflüchtlinge</b>		6	3			1 (1 kA)	1	
<b>Asylbewerber</b>	3		2				3	
<b>Studenten mit Migrationshintergrund</b>	2	2					3 (1 kA)	
<b>Einheimische</b>	3	11	5			3	13	